



gender in extremism
WomEx
prevention | intervention



WomEx Konferenz

1.+2. Oktober 2014 Frankfurt/M.

Why Gender? _ Genderaspekte im Rechtsextremismus und religiösem Fundamentalismus _ Frauen- und Geschlechtsspezifische Ansätze der Prävention und Intervention

Eine Abschlusskonferenz des Projekts "WomEx" gefördert durch das ISEC-Programm der Europäischen Kommission / In Kooperation mit dem EU-weiten Radicalisation Awareness Network (RAN)

Inhalt

1. Grußwort	3
2. Programm.....	4
3. WomEx - Women / girls in violent extremism - Das Projekt.....	6
3.1 Hintergrund / Ziele.....	6
3.2 Meilensteine.....	7
3.3 Team WomEx.....	7
3.4 Ergebnisse.....	9
Arbeitsfelder – Wo arbeiten wir mit diesen Mädchen / Frauen?.....	10
Aufsuchende Jugendarbeit.....	11
Ausstiegsarbeit.....	16
Familienorientierte Hilfen.....	23
Offene Jugendarbeit.....	27
Gemeinwesenorientierte Ansätze.....	31
Anti-Gewalt-Trainings / Gewaltaufarbeitung.....	36
Best Practice: Projekte / Träger / Initiativen in Deutschland im Überblick.....	39
Genderspezifisches Differenzmodell in Sozialisations-, Hinwendungs-, und Distanzierungsprozessen.....	41
4. Trägerprofile / Arbeitsbereiche der Teilnehmer_innen.....	42
4.1 cultures interactive e.V. Verein zur interkulturellen Bildung und Gewaltprävention.....	42
4.2 Radicalisation Awareness Network – RAN	43
4.3 Teilnehmer_innen national.....	44
4.3 Teilnehmer_innen international.....	48

1. Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir freuen uns, mit Ihnen zusammen in den nächsten zwei Tagen zu Frauen und Genderperspektiven in Rechtsextremismus und religiösem Fundamentalismus und zu geschlechterspezifischen Ansätzen in Prävention und Intervention zu diskutieren. Die Fachtagung findet im Rahmen des Projekts „WomEx – Women and Girls in Extremism“ des Vereins cultures interactive e.V. statt. Mit dieser zweiten Konferenz wollen wir Ergebnisse und zukünftige Perspektiven des WomEx-Projekts vorstellen und mit Ihnen über Ihre Arbeit und weitere Anknüpfungspunkte sprechen.

Das Projekt WomEx war eine Suchbewegung durch die bundesdeutsche und EU-weite Projektlandschaft und durch die Regelstrukturen der Sozialarbeit, Jugendhilfe und des Strafvollzugs. Die Hauptfragestellung des Projekts richtet sich darauf, ob und welche geschlechtsspezifischen und Gender-reflektierten Ansätze der Präventions- und Interventionsarbeit in diesen Arbeitsfeldern auffindbar sind, mit welchen Zielstellungen und methodischen Grundprinzipien sie arbeiten und was hieraus für die Methodik der Intervention in der Distanzierungs-/Rehabilitierungsarbeit (Deradikalisation) mit gewaltaffin-extremistischen Mädchen/ Frauen, aber auch mit Jungen/ Männern zu lernen ist.

Für verschiedene Arbeitsfelder haben wir Empfehlungen skizziert, die ein erster Entwurf sind und die wir gerne mit Ihnen weiterentwickeln würden. Ferner sind unterschiedliche Fortbildungsformate zu diesen Themen erprobt worden und wir haben begonnen, unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten Fallgeschichten von jungen Frauen und Männern zu sammeln, die sich dem Rechtsextremismus oder militanten islamistischen Orientierungen zugewendet – und ggf. wieder distanziert – haben.

Die "WomEx"-Arbeit stand von Anfang im Kontakt mit dem Radicalisation Awareness Network (RAN) und mit Michaela Köttig von der University of Applied Sciences in Frankfurt/ Main. Umso mehr freuen wir uns, dass es seitens RAN ermöglicht wurde, den "WomEx"- Fachaustausch durch eine internationale Teilnehmer_innen-Gruppe aus dem RAN-Netzwerk zu ergänzen und die Konferenz hier in Frankfurt/Main ausrichten zu können.

Die begonnene Arbeit soll natürlich fortgesetzt werden und weiterhin auf die Europäischen Programme einwirken. Wir bemühen uns um weitere Finanzierung und sind hierbei für jede Unterstützung dankbar. Die WomEx-Website steht als internationale Plattform bereit, an der alle Interessierten mitwirken können.

Für die leichtere Verständigung unter den Konferenzteilnehmer_innen haben wir eine Simultanübersetzung bereitgestellt; in den Kleingruppen helfen wir dann alle zusammen.

Mit besten Grüßen,

Silke Baer, Anika Posselius, Harald Weilnböck

Das Projekt WomEx wird gefördert durch:



With the financial support of the
Prevention of an Fight against Crime
Programme
European Commission - Directorate-
General Home Affairs



Die Abschlusskonferenz des Projekts WomEx ist eine
Kooperation von:



2. Programm

Mittwoch, 01.10.

9:00 – 9:30	Ankommen, Anmeldung
9:30 – 11:00	Begrüßung, Einführung, Vorstellung des Teams <ul style="list-style-type: none"> • Ganz kurz: Das WomEx Team, die FH und RAN stellen sich vor (Silke Baer, Maarten van de Donk, Michaela Köttig, Anika Posselius, Harald Weilnböck) • Programm / Was wollen wir heute/morgen machen? • Wir alle reihum – Wer sind wir? Woher? Woran arbeiten wir? Intro_ Why gender? – Wie unerhört schwer es ist, die Leute von der Notwendigkeit von Gender-Arbeit zu überzeugen (Harald Weilnböck)
11:00 – 11:15	Pause
11:15-12:00	Fachliches Kennenlernen In Kleingruppen: Wer sind wir? Was machen wir in unserer Arbeit? Mit welchen Zielgruppen? Welche Verbindung zur Genderthematik besteht? Was erwarten wir von dem Fachaustausch?
12:00-13:00	Zur Rolle von Frauen in militant islamistischen Bewegungen / im Jihad , Ola Saleh (Fryshuset, Sweden) Diskussion und Nachfragen
13:00 – 14:00	Mittagspause
14:00 – 14:45	Offene Gesprächsrunde mit Kolleg_innen des Forschungsnetzwerkes „Frauen und Rechtsextremismus“ (Frauke Büttner und Juliane Lang) <ul style="list-style-type: none"> • Wie passt das Gehörte zu unseren Arbeitserfahrungen in den jeweiligen Arbeitsfeldern? • Parallelen und wesentliche Unterschiede zu Frauen im Rechtsextremismus oder Frauen in anderen religiös-fundamentalistischen Gruppen? • Konsequenzen für Präventions- und Deradikalisierungsarbeit
14:45 - 15:30	Arbeits- bzw. projektspezifische Kurzvorstellungen aus dem Plenum
15:30 – 16:00	Pause
16:00 – 17:00	Empfehlungen und relevante Arbeitsfelder für eine auf frauen- und genderfokussierte Distanzierungsarbeit Kurzinput: WomEx- Ergebnisse und Fragestellungen für die Arbeitsgruppen (Silke Baer) Diskussionsrunden zu spezifischen Arbeitsfeldern: Was ist unter Genderspezifischer oder reflektierter Ansatzweise zu beachten? Welche zusätzlichen Angebote brauchen wir? WomEx- Vorschläge, Ergänzungen und Empfehlungen aus der Praxis <ul style="list-style-type: none"> • Antigewalttrainings / Gruppenarbeit im Strafvollzug _ Sozialtherapie, Theaterpädagogik, Medienarbeit Offene und aufsuchende Jugendarbeit _ Jugendeinrichtungen, Streetwork in Stadt und Land Beratung und Gemeinwesenorientierte Ansätze _ regionale Konzepte, Beratungsteams, Peer-Ansätze, Gefährdeten Ansprache • Distanzierung und Familienorientierte Hilfen _ Elternberatungen, Selbsthilfegruppen, Familienbegleiter_innen, Mutter-Kind-Einrichtungen

	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinwesen- und Familienorientierte Ansätze _ Fortbildung, Beratung, Begleitung, Selbsthilfegruppen, Peer-Ansätze u.a. • Forschung und Vernetzung _ Unterstützungssysteme für die Praxis
17:00 – 17:30	Tagesauswertung, Ausblick auf den nächsten Tag
19.30-	Gemeinsames Abendessen Schandis Persische Spezialitäten Restaurant Nordendstr. 2, 60318 Frankfurt am Main http://www.schandis.de/

Donnerstag, 02.10.2014

9:00 – 09:30	Begrüßung / Gedanken zum Vortag / offene Fragen
9:30 – 10:30	Empfehlungen aus den Arbeitsfeldern / Kleingruppenarbeit vom Vortag Kurzinputs von Vertreter_innen der Praxisbereiche Möglichkeiten der Weiterbearbeitung
10:30 – 11:00	Pause
11:00 – 11:45	Arbeits- bzw. projektspezifische Kurzvorstellungen aus dem Plenum
11:45 – 12:30	Der WomEx-Ansatz: Wie weiter in unserer Arbeit? Vorstellung der WomEx-Homepage als Plattform für zukünftige Arbeit und Networking (Anika Posselius) Diskussion über weitere Kooperation, Lobbyarbeit ...
12:30 – 13:30	Mittag
13:30 – 15:00	Differenzmodell zur Sammlung von Fallgeschichten Geschlechtsspezifische Differenzen bei der Hinwendung, bei den Aktivitätsformen und bei der Distanzierung von rechtsextremen oder militant islamistischen (jungen) Frauen und Männern Fallgeschichten von rechtsextremen jungen Frauen / Aussteigerinnen (evt. mit Filmmaterial) Kleingruppenarbeit <ul style="list-style-type: none"> • Wie können wir weitere Fallbeispiele sammeln, auch aus dem Bereich militant-islamistische Orientierungen? • Wie bekommen wir einen besseren Zugang zu fundamentalistischen/militant religiösen Frauen?
14:15 - 15:00	Fallgeschichten aus der Praxis
15:00 - 16.00	Ergebnisse der Fachtagung / Gemeinsame Strategien und Aktivitäten für die Zukunft Weitere internationale Strategien, gemeinsame Nutzung der Homepage etc.

3. WomEx - Women / girls in violent extremism - Das Projekt

3.1 Hintergrund / Ziele

Die Genderperspektive hat in der theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit ideologisch motivierten Gewalttaten, Rechtsextremismus und religiösem Fundamentalismus in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Jungen und Männer sind zwar mit einem Anteil von 80 bis 90 Prozent deutlich häufiger für Straftaten verantwortlich, aber die weiblichen Szeneangehörigen und Sympathisantinnen haben nicht nur ähnlich stark menschenverachtende Haltungen, sondern verüben auch ideologisch motivierte Rechtsverletzungen und Gewalttaten.

Dabei nehmen Mädchen und Frauen teilweise spezifische Funktionen innerhalb "ihrer" Szenen ein: Sie haben strategische Führungspositionen inne, geben den Anstoß für Gewalttaten, üben diese selbst (mit) aus oder liefern ideologische Legitimationen. Darüber hinaus stellen sie einen wichtigen Faktor für den sozioemotionalen Gruppenzusammenhalt dar.

Bislang existieren nur wenige systematische Erkenntnisse über genderspezifische Bedeutungszusammenhänge von biografischen, familiären, sozialen, milieuspezifischen Faktoren für die Affinität von Gewalt und extremistischen Ideologien von weiblichen Heranwachsenden. Dies gilt ebenso für genderspezifische Rollen- und Vergemeinschaftungsangebote für Mädchen und junge Frauen. Auch über genderspezifische Ansätze in der Präventions- und Interventionsarbeit in Strafvollzug, Bewährungshilfe und Sozialarbeit - im Bezug auf Frauen, aber auch auf Männer ist bisher wenig bekannt.

Vor diesem Hintergrund hat der Berliner Verein cultures interactive e.V. im Januar 2013 sein Projekt „Women / girls in violent extremism – WomEx“ gestartet. Gefördert im Rahmen des EU-Programms „Prevention of and Fight against Crime“ (ISEC) des EU Home Office und von der Bundeszentrale für politische Bildung hat dieses Projekt während seiner 2-Jährigen Laufzeit folgende Ziele:

- Überblick über existierende Interventionsansätze in der Arbeit mit gewaltbereiten/extremistischen Mädchen und Frauen im Alter von 12 bis 27 Jahren
- Sammlung und Aufbereitung von Erkenntnissen zu Arbeitskontexten, Ansätzen, Methoden und Problembeschreibungen von Praktiker/innen, die in Gefängnissen, in der Bewährungshilfe und in Jugendhilfe-Maßnahmen bundesweit mit Mädchen und Frauen arbeiten
- Fallstudien zu möglichen Interventionen und bewährten pädagogischen Ansätzen durch Interviews mit ehemaligen Straftäterinnen und gefährdeten weiblichen Heranwachsenden
- Entwicklung von Richtlinien für genderspezifische, mädchenorientierte Ansätze der Deradikalisierung und Anti-Gewaltarbeit, Abgleich von relevanten Indikatoren der (De-)Radikalisierung mit dem aktuellen Forschungsstand
- Entwicklung eines entsprechenden Qualifizierungsseminar für das FH-Studium
- Aufbau eines Bundes- und EU-weiten Netzwerks für genderspezifische Deradikalisierungs- und Anti-Gewaltarbeit

3.2 Meilensteine

- **12./13.12.13 internationale Fachtagung** „Frauen, Mädchen und Genderperspektiven in Extremismus _Geschlechterspezifische Ansätze in Prävention und Intervention“ in Berlin
- **Internationale Vernetzung:** War der Blick von WomEx zunächst nur auf Deutschland gerichtet, so hat sich durch die Zusammenarbeit mit der RAN-Derad Arbeitsgruppe schnell eine Ausweitung über die Grenzen Deutschlands hinaus ergeben. Anstoß war hier der WomEx-Fach Austausch im Dezember 2013, der gleichzeitig auch ein Arbeitsgruppen-Treffen von RAN Derad war.
- Die **zweisprachige Homepage womex.org** geht in der 2. Hälfte 2014 online. Hier finden sich die Arbeitsergebnisse von WomEx aufbereitet, sowie Informationen zu Veranstaltungen/Fortbildungen zum Thema und Aktivitäten unserer Partner_innen. An der Schnittstelle von Praxis und Wissenschaft fungiert die Homepage als bundesweite und internationale Plattform für Information und Vernetzung.
- **Erprobung von Fortbildungsmodulen für verschiedene Zielgruppen:** 2. Halbjahr 2013: zweitägige Fortbildungen für Fachkräfte der Sozialen Arbeit zum Thema Rechtsextremismus und Gender in Thüringen und Sachsen, 1. Halbjahr 2014 Fortbildungserprobungen für Lehrer_innen in der beruflichen Ausbildung sowie Studierende der sozialen Arbeit an der University of applied sciences in Frankfurt / Main.
- **30.09.-02.10. WomEx-Abschlusskonferenz in Frankfurt/Main**

3.3 Team WomEx

Silke Baer, Projektleiterin

MA Publizistik/Kommunikationswissenschaften und Nordamerikanistik an der FU Berlin, Dipl.(FH) Sozialarbeit und Sozialpädagogik an der Alice von Salomon Fachhochschule Berlin, zertifizierte Mediatorin.

Silke Baer ist Mitbegründerin und pädagogische Leiterin von cultures interactive e.V. (CI). Seit 2001 arbeitet sie in der Jugendkulturarbeit, Rechtsextremismus- und Gewaltprävention, konzeptioniert, leitet und evaluiert Modellprojekte. Davor war sie tätig in der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit u.a. zur "aktivierenden Bürgerbeteiligung" in Berlin und Brandenburg (vgl. Dr. Ingeborg Beer), in der sozialen Arbeit im Jugendamt und in Mutter-Kind-Gruppen in Berlin - Wedding und Neukölln, in der Organisation von Kulturprojekten (Akademie der Künste, Berlin) sowie als freie Journalistin (Print, Radio, Fachjournalistin).

Schwerpunkte ihrer Arbeit sind die Bearbeitung von rechtsextremen Phänomenen, Strategien der Präventions- und Distanzierungsarbeit, genderreflektierte Ansätze, Chancengerechtigkeit durch neue Bildungsansätze und Stärkung der politischen Teilhabe von Jugendlichen sowie sozialraumorientierte Konzepte. Sie ist u.a. berufenes Mitglied des Radicalisation Awareness Network (RAN) in der Arbeitsgruppe "Deradicalisation" und Mitherausgeberin von "Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen" (Barbara Budrich Verlag, 2014).

Anika Posselius, Projektassistentz

Aufgewachsen in einer Kleinstadt mit einer starken rechten Subkultur ist sie schon früh als Jugendliche mit menschenverachtenden Haltungen konfrontiert gewesen und arbeitet seitdem auf verschiedenen Ebenen an Fragen von Prävention und Intervention; theoretisch im Rahmen ihres Studiums, sowie praktisch im Bereich der pädagogischen Arbeit, der Kulturarbeit und der politischen Bildung. Leitende Fragestellungen waren und sind, wie sich theoretische und praktische Erkenntnisse hier verbinden lassen und wie eine Implementierung von Erkenntnissen aus Politikwissenschaften, Soziologie und Erziehungswissenschaften in eine praktische Arbeit aussehen kann.

Themenschwerpunkte während ihres Studiums waren Ideologie und Strategie von rechtsradikalen Bewegungen und Parteien in Deutschland und den postsozialistischen Staaten, besonders die Frage, wie Zivilgesellschaften mit rechtsradikalen Subkulturen, Parteien und Bewegungen umgehen (können).

Sie lebt und engagiert sich in Frankfurt (Oder) und hegt durch mehrere längere Studien- und Arbeitsaufenthalte in Polen eine große Leidenschaft für das Nachbarland auf der anderen Seite der Oder.

Bei cultures interactive e.V. arbeitet sie seit 2007 als freie Mitarbeiterin u.a. in dem Modellprojekt Fair Skills. Seit 2013 ist sie wissenschaftliche Assistentin im Projekt WomEx, bei dem es um die Rolle von Mädchen und Frauen im Rechtsradikalismus geht. Daneben ist sie in der Erwachsenenbildung tätig; inhaltlichen Schwerpunkte sind hier Rechtsradikalismus & Zivilgesellschaft sowie Gruppendynamik & Teambuilding.

Harald Weilnböck

Harald Weilnböck (Priv.-Doz., Dr./ Ph.D.) ist als qualitativ-empirischer Sozial- und Medienwissenschaftler, als Gruppenpsychotherapeut in der Deradikalisierung (DAGG, DGSv) sowie in der Best-Practice-Interventions-Forschung tätig. Im Radicalisation Awareness Network (RAN) der Europäischen Kommission leitet er die Arbeitsgruppe RAN Derad ('Deradicalisation and Exit Interventions'). Projekte der letzten Jahre sind: 'Towards Preventing Violent Radicalisation' (London/ Berlin), 'Cultural and Media Interaction in Preventing Extremism' (Berlin/Zürich), 'Confront Hate Crime' (Belfast); in Berlin: 'Jugendkulturen, Fiktionale Narrative und Selbsterfahrungsgruppen-Arbeit in der Rechtsextremismus- und Dschihadismus-Prävention', 'European Network of Deradicalisation', 'European Platform of Deradicalising Narratives', 'Women, Girls, Gender in Extremism'.

Es erschienen Aufsätze und Monographien zur psychologischen Medienanalyse, zu Fragen der Psycho- und Sozialtherapie, Traumabearbeitung, qualitativ-soziologischen Interaktionsforschung, Methodenforschung in der Kultursozialarbeit mit Jugendlichen sowie zu narratologischen Themen.

3.4 Ergebnisse

Arbeitsfelder

- Identifizierung von Arbeitsfeldern, in denen wir gefährdeten Mädchen und Frauen begegnen; Beschreibung genderspezifischer Anforderungen in diesen Arbeitsfeldern

Sammlung erfolgreicher Praxis und Methoden

- erfolgversprechende Praxis und genderbewussten Methoden für die Arbeit mit rechtsextremen, religiös-fundamentalistischen, gewaltaffinen (jungen) Frauen und Männern, inklusive Elternarbeit; Empfehlungen für die Arbeit mit rechtsextremen, religiös-fundamentalistischen, gewaltaffinen Menschen, Erweiterung der Handlungsfelder für die Distanzierung in den Bereichen Jugend- und Familienhilfe

Differenzmodell

- Grafik Sozialisierungs-, Hinwendungs- und Distanzierungsprozesse; Fallbeispiele entlang des Differenzmodells zusammengetragen durch Fachgespräche, narrative Interviews und teilnehmende Beobachtung

Fortbildungsangebote

- Im Rahmen von WomEx wurden verschiedene Fortbildungen entwickelt und erprobt und in das Fortbildungsangebot von cultures interactive e.V. aufgenommen wurden

Arbeitsfelder – Wo arbeiten wir mit diesen Mädchen / Frauen?



Aufsuchende Jugendarbeit

Andere gebräuchliche Begriffe für diesen Bereich sind Straßensozialarbeit / Streetwork. Ein wesentliches Merkmal dieser Arbeit ist, dass die Sozialarbeiter_innen die Jugendlichen im öffentlichen Raum aufsuchen und quasi zu Gast sind auf den Plätzen, Parkbanken, Bushaltestellen, aber auch in selbstverwalteten Räumen, an denen sich Jugendcliquen aufhalten. Die aufsuchende Jugendarbeit ist Lebenswelt- und sozialraumorientiert und vereint Gruppenarbeit mit Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit. Es wird mit der freiwilligen Beteiligungen der Jugendlichen gearbeitet zu Beginn vor allem mit niedrigschwelligem Angeboten. Jedoch ist die Arbeit beziehungsintensiv. Je nach Bedarf wird versucht, im jeweiligen Sozialraum fehlende Angebote auszugleichen, bestehende Konfliktlagen zu moderieren und einzelnen Jugendlichen Hilfen in besonderen Lebenslagen zu geben. Geschlechterrollen und gender-bedingte Interaktionsformen sind hier unmittelbar im sozialen Feld sichtbar und können von den Kolleg_innen direkt vor Ort miterlebt werden. Umso mehr kann dann das spätere, vertrauensvolle Gespräch sehr genau auf die spezifisch gender-bedingten Dynamiken der Clique zurückkommen und diese erlebnisnah reflektieren.

Die aufsuchende Jugendarbeit hat die Möglichkeit, natürliche Jugendgruppen im öffentlichen Raum gezielt anzusprechen – gerade auch solche Gruppen, die durch Äußerungen von gruppenbezogenem Hass und Menschenfeindlichkeit und durch rechtsextreme bzw. islamistische Bezüge auffallen. Diese voraussetzungsreiche Arbeit muss sehr sensibel angegangen werden und kann nur unter bestimmten Bedingungen wirksam werden. Dazu gehört, dass erfahrene Fachkräfte eingesetzt werden, die mindestens in Zweier-Teams arbeiten. Die Finanzierung der Personalstellen sollte langfristig gesichert sein. Ferner ist notwendig, dass neben der direkten Arbeit mit den Jugendlichen genügend Zeit für Reflektion und Nachbereitung zur Verfügung stehen. Ohne Supervision, Fallberatung und finanzielle Ressourcen, die es ermöglichen, gezielte Interventionen und ggf. gender-fokussierte Angebote einzubringen, wird man kaum Wirkung erzielen können.

Sehr gute Interventionsmöglichkeiten bestehen vor allem bei den jüngeren Jugendlichen (13 bis 16). Hier kann die kontinuierliche Unterstützung der Sozialarbeiter_innen, die sich stets auch als alternative Rollenvorbilder anbieten, viel erreichen, gerade auch dann, wenn die Jugendlichen sonst in Familie und Sozialraum einem sehr schwierigen Umfeld ausgesetzt sind.

Im folgenden werden exemplarisch Ablauf und Arbeitsschritte der aufsuchenden Arbeit mit rechtsextrem oder islamistisch gefährdeten jungen Frauen und Männern beschrieben.

1. Einstieg in die Arbeit

Das Sozialarbeiter_innen-Team wird zumeist von Wohnungsbaugesellschaften, dem Jugendamt, der Polizei oder von Schulen gerufen. Dies erfolgt dann, wenn eine Gruppe Heranwachsender, die sich an bestimmten Orten wie z.B. Innenhöfen, Parkbänken und Spielplätzen aufhalten, von der Umgebung wiederholt als auffällig oder eventuell sogar als bedrohlich wahrgenommen wird.

Die Arbeit beginnt mit einer Analyse des Sozialraums, der Hinweisgeber sowie der Gruppe selbst. Dies erfolgt zunächst auf der Grundlage der von außen vorliegenden Informationen. Größere sozialraumorientiert arbeitende Träger können mit unterschiedlichen Teams und variablen Schwerpunkten arbeiten. Wenn also bei einer Jugendgruppe beobachtet wird, dass rechtsextreme Orientierungen eine Rolle spielen (könnten), dann nimmt ein Team mit entsprechenden Erfahrungen den Erstkontakt auf.

2. Erstkontakt

Die Sozialarbeiter_innen gehen auf die Gruppe zu, stellen sich vor, eröffnen das Gespräch und versuchen, eine vertrauensvolle Brücke zu den jungen Leuten herzustellen. "Wir sind Sozialarbeiter", „wir

sind für die jungen Leute im Kiez da“, „ihr könnt uns vertrauen“, "wir können zusammen mit Euch überlegen, ob es hier etwas gibt, worauf ihr Lust hättet oder womit wir euch helfen könnten." Wenn schon eine Konfliktgeschichte im Viertel vorliegt, wird auch bald die Rede davon sein, "dass es ja immer wieder Stress hier gibt“, und was es denn damit auf sich habe. Dabei beruht der Zugang zu den Jugendlichen stets auf persönlicher Aufrichtigkeit/ Authentizität, Zugewandtheit, Interesse sowie auf Abgemessenheit und einer klaren eigenen Position.

3. Vertrauen aufbauen und Analyse der sozialen und ideologischen Problemlagen

Im folgenden Schritt geht es darum, die Nöte, Bedürfnisse, und Wünsche einzelner Jugendlicher zu ermitteln, so dass die Nöte so weit wie möglich bearbeitet und für die Wünsche aktive Eigeninitiativen mobilisiert werden können. Nicht selten ist eine gezielte Unterstützung in sozialen Belangen notwendig, wie z.B. der gemeinsame Gang zur Schuldnerberatung, bei Konflikten mit den Eltern das Erarbeiten von Lösungen, Hilfe bei der Suche nach Wohnung und betreuten Wohngemeinschaften bzw. bei der Arbeits- und Ausbildungssuche, die Begleitung bei schwierigen Ämtergängen und Widerspruchseingaben (Polizei, Gericht, Steuer) oder die Vermittlung von Beratung für besondere Lebenslagen wie z.B. Suchtmittelabhängigkeit oder Schwangerschaft. All diese Belange können vielfach von gender-bedingten Motiven geprägt sein, wie z.B. Konflikte mit der Herkunftsfamilie, frühe Schwangerschaft, Gewalt in Beziehungen. Sie haben viel damit zu tun, wie die betroffene Person ihre jeweilige Gender-Identität erlebt und umsetzt.

In dem besonderen Feld der Arbeit mit extremistischen Jugendlichen erkunden die Sozialarbeiter_innen durch Gespräche und Beobachtungen, wie stark die ideologische Verankerung der Jugendlichen ist, welche Rolle sie damit in der Clique einnehmen, inwieweit die Einzelnen mit der organisierten militanten Szene verbunden sind und ob sie schon polizeilich registriert sind. Dabei wird das Team auch darauf achten, ob und wie die szenetypischen Genderrollen in dieser Gruppe gelebt werden – und welche Anknüpfungspunkte sich daraus für die gemeinsame Arbeitsbeziehung ergeben.

Parallel wird eruiert, in welcher Form man durch freizeitorientierte Angebote an die Interessen und Ressourcen der Jugendlichen anknüpfen kann. Dazu gehören jugendkulturelle oder kreative Workshops, Tagesausflüge, oder auch mehrtägige Reisen. Den häufig aus benachteiligenden Lebenslagen stammenden Jugendlichen können damit neue wichtige Erfahrungshorizonte eröffnet werden. Neue Situationen und Begegnungen auch mit anderen Gruppen stärken die sozialen Kompetenzen und fördert die persönliche Entwicklung. Besonders wirksam werden diese Unternehmungen sein, wenn sie Mädchen- und Jungen-spezifische sowie koedukative und cross-gender Betreuungsangebote variieren.

4. Gezielte Konfrontation mit Ideologien und Hassäußerungen

In der Arbeit mit der Zielgruppe nehmen die Sozialarbeiter_innen eine kritisch-zugewandte Haltung ein. Das heißt, die Person der/des Jugendlichen wird stets akzeptiert und respektiert. Als Person und erfährt sie die vorbehaltlose Zuwendung die Sozialarbeiter_innen, vorausgesetzt es ist in der gemeinsamen Arbeit ein aufrichtiger Kontakt zustande gekommen. Was die Mitarbeitenden der Straßensozialarbeit jedoch kritisch hinterfragen werden, sind die Haltungen und Verhaltensweisen ihrer Klient_innen. Auch werden in der Anfangsphase einige Grundregeln des gemeinsamen Austausches vereinbart, die festlegen, was im Umgang der Jugendlichen und Sozialarbeiter_innen akzeptabel ist und was nicht; ebenso muss Klarheit darüber bestehen, in welchen Fällen die Kolleg_innen verpflichtet sind, Verhalten zur Anzeige zu bringen.

Es ist jedoch wichtig von Anfang an in Sachen Gruppenhass, rechtsextreme oder militant islamistische Haltungen die eigene Position immerhin markiert zu haben. Wenn später ein zielgerichteter Prozess der Distanzierungsarbeit begonnen werden soll, müssen die Klient_innen ihr professionelles Gegenüber/den/die Streetworker_in als ehrlich, authentisch und konsistent wahrnehmen und als Gesprächspartner_in ernstnehmen.

Für die Praxis bedeutet dies, dass man mit dem zielgerichteten Hinterfragen von rassistischen, nationalistischen, antisemitischen sowie sexistischen/homophoben Haltungen erst dann beginnt, wenn bereits ein grundsätzliches Vertrauensverhältnis zwischen Sozialarbeiter_in und Klient_in entstanden ist –

und wenn die Beteiligten schon „ein Stück Weg miteinander gegangen sind“. In der weiteren Arbeit wird es dann sehr darauf ankommen, dass die Kontinuität in der Beziehung und die Erreichbarkeit in Krisenfällen zu allen Tages- und Nachtzeiten gegeben ist (Berufshandy, facebook).

Zunehmend nutzen die Kolleg_innen der aufsuchenden Arbeit auch die sozialen Medien (z.B. Facebook und Twitter), um den regelmäßigen Kontakt mit Jugendlichen zu halten (oder Verabredungen zu treffen). Die Jugendarbeiter_innen nehmen dort aber auch ganz gezielt an Austausch teil, der in Bezug auf menschenverachtende Ideologien, so genannte Hassforen oder extremistische Foren stattfindet (Z.B. "Todesstrafe für Kinderschänder" bzw. militante Jihadistische Websites) und bringen dort ihre moderierende und kritische Haltung ein. Ferner wurde die Erfahrung gemacht, dass oft gerade die zurückhaltenden Jugendlichen den schriftlichen Dialog mit den Sozialarbeiter_innen im Internet nutzen. Denn dort fällt es ihnen leichter als in der Gruppe, sich persönlich zu äußern bzw. bestimmte Themen anzusprechen. Dies erlaubt es manchmal auch, zu den Mädchen der Gruppe – bzw. zu gender-bedingten Themen – einen leichter gangbaren Zugang zu finden.

5. Auslaufen des Prozesses

Der Prozess kann unterschiedlich lang dauern, von ca. 1-5 Jahre. Mit manchen der jungen Menschen besteht länger Kontakt. Auch ist der Bezug zu den einzelnen Gruppenmitgliedern sehr unterschiedlich intensiv. Manchmal verändert sich dieser Prozess dadurch, dass Jugendliche in andere Jugendhilfesysteme vermittelt werden und nicht mehr in gleicher Weise in der Gruppe präsent sind, was z.B. durch eine Ausstiegshilfe oder Schwangerschaft bedingt sein kann. Im Sinne der empfohlenen Kontinuität von Betreuungsbeziehungen versuchen die Straßensozialarbeiter_innen jedoch auch dann, den Kontakt zu halten und ggf. in der Nachbetreuung beteiligt zu sein. Das Ende der Arbeitsbeziehung mit den Jugendlichen wird so gestaltet, dass es nicht als abrupter Beziehungsabbruch erlebt wird.

Genderaspekte

Phänomenbeschreibung

Die Gruppen im öffentlichen Raum sind meist geschlechtergemischt, aber häufig männlich dominiert. Oft lassen sich die Mädchen anfangs nur schwer auf geschlechtsspezifische Gespräche und Angebote ein. In der aufsuchenden Jugendarbeit von selbstverwalteten Jugendräumen im ländlichen Raum gibt es jedoch manchmal reine Mädchengruppen.

Gruppen mit rechtsextremen Bezügen

Gerade in Städten sind verschiedene Typen von rechtsextrem orientierten Mädchen/ Frauen zu finden:

- die Reenees/Skingirls, die kämpferische, Männern ebenbürtige Handlungspositionen einnehmen,
- die Freundinnen eines Kameraden, die sich lediglich als Begleitung und stille Unterstützerin verstehen,
- die national autonomen Frauen, die einer rechtsgerichteten autonomen Gruppe angehört
- Frauen mit matriarchalisch/weiblich geprägtem Habitus, die einen speziell fraulichen Ausdruck von Szenezugehörigkeit und Machtanspruch aufweisen
- rechtsextreme Frauen aus sozial desintegrierten Umfeldern, die den sozialen Anschluss an eine machtvolle Gruppe suchen

Die Mädchen/Frauen sind unterschiedlich stark ideologisch motiviert und haben sich aus unterschiedlichen Motiven (und Gender-Gesichtspunkten) in ein rechtsextremes Umfeld begeben. Mitunter nehmen einzelne Gruppen auch ein geradezu matriarchalisches Gepräge an. Dort sind dann

eine Reihe junger Frauen bestimmend, die betont körperlich auftreten. In diesen Gruppen hat stets eine Leitfigur die Weisungsgewalt inne. Diese Frauen kommen oft aus einem sozial desintegrierten Verhältnissen, die von mehrgenerationaler Arbeitslosigkeit, Familienkonflikten, Alkohol- und Suchtmittelprobleme, sowie durch Konsum von und Aktivitäten auf pornografischen Websites (z.B. "You porn") gekennzeichnet sind. Häufig werden Partnerschaften mit Männern aus NPD-Kreisen oder organisierten Kameradschaften eingegangen bzw. Verbindungen gesucht, die neben dem Bedürfnis nach Beziehungen auch von politischem Ehrgeiz und dem Streben nach Entfaltungsmacht gekennzeichnet sind.

Andere Gruppen sind gemischtgeschlechtlich und bestehen aus Frauen, die unterschiedlichen Typen zugehören und unterschiedlich stark ideologisiert sind. Der sozialpädagogische Zugang zu den Frauen entsteht oft aufgrund von früher Elternschaft oder aber infolge von häuslicher Gewalt – manchmal wegen einer fatalen Kombination beider Ursachen. Genderthemen – Geschlecht/ Konflikt in der Partnerschaft, in Familie und Elternschaft – nehmen in den jeweiligen Arbeitsbeziehungen eine entsprechend große Bedeutung ein.

Gruppen mit islamistischen Bezügen

Die Sammlung von Erfahrungen aus der Sozial- und Ausstiegsarbeit mit Mädchen/ Frauen mit Bezügen zu militant jihadistischen Umfeldern steht in Deutschland erst am Anfang. Die Erfahrungsberichte und Recherchen der Kolleg_innen in britischen Großstädte haben ergeben, dass die genderspezifische Inanspruchnahme von Mädchen/ Frauen durch extremistische Organisationen weiter fortgeschritten ist (z.B. Hizb ut Tahrir, Al Muhadjiroun, Women4Shariah, Muslims Against Crusaders). Aber auch die Praktiker_innen der Jugend- und sozialarbeiterischen Intervention versuchen, sich entsprechend einzustellen und zu professionalisieren. Dies gilt ähnlich auch hinsichtlich der Mädchen / Frauen in Banden der organisierten Kriminalität.

In manchen Aspekten durchaus vergleichbar mit rechtsextremen Milieus ist die Ausdifferenzierung der verschiedenen Typen von weiblicher Beteiligung in jihadistischen Umfeldern, zu denen die Anhängerin einer Bewegung/ Organisation, die familiäre (auch sexuelle) Unterstützerin, die aktive Organisatorin, die Ideologin und Propagandistin sowie die Täterin gehört. Auch einige Motive der Zuwendung zum extremistischen Milieu überschneiden sich, wie z.B. der Wunsch nach Zugehörigkeit und Respekt, die Kompensation von Erlebnissen der Erniedrigung/ Diskriminierung, die Bewältigung von Lebens- und Befindlichkeitskrisen, das Bedürfnis nach sozialer und gesellschaftlicher Selbstwirksamkeit, Varianten von moralisch-politischer Empörung oder religiösen/ existenziellen Erweckungserlebnissen, sowie der Drang aggressive Impulse auszuagieren.

Genderempfehlungen

Grundsätzlich sollte Streetwork mit gemischtgeschlechtlich besetzten Teams aus Frauen und Männern arbeiten und sowohl gemischt- als auch mono-geschlechtlich ausgelegte Aktivitäten einsetzen. In der gemischtgeschlechtlichen Erstansprache haben die Jugendlichen dann die Wahl, welchem Geschlecht sie sich zuerst zuwenden wollen. In der Praxis zeigt sich, dass Mädchen bei der häufig zuerst den Kontakt zum männlichen Kollegen suchen und sich erst mit der Zeit auch für die Sozialarbeiterin öffnen. Manche Aktivitäten, wie z.B. Fußball spielen, bei denen Mädchen häufig am Rand stehen, können gezielt für eine geschlechtergetrennte Ansprache der Mädchen durch die Sozialarbeiterin genutzt werden. Später können auch in der Straßensozialarbeit cross-Gender Aktivitäten anvisiert können, in denen z.B. die Mädchen und die weibliche Jugendarbeiterin Fußball spielen, und die Jugend und Männer sich in Mädchendomänen bewegen.

Grundprinzipien für eine genderreflektierte Jugendarbeit (analog zu „offene Jugendarbeit“):

- ein diskriminierungsfreier Umgang mit allen Formen von sexueller Orientierung und Gender-Identität in Jugendeinrichtungen
- beständige Aufmerksamkeit für und Bearbeitung von sexistischen und homophoben Äußerungen

in der Einrichtung

- parteiliche Jugendarbeit mit Schwerpunkt von koedukativen Zielen
- aktive Reflexion der bestehenden Geschlechterverhältnissen als Querschnittsthema
- Förderung der Wahrnehmung von alternativen Geschlechterrollen
- Stärkung von Ambivalenz-Toleranz in Bezügen von sexueller Orientierung und Gender – sowie der allgemeinen Erweiterung von gesellschaftlich bestehenden „binären Oppositionen“

Genderperspektive in der Jugendarbeit

1. Personelle Ausstattung

- gemischtgeschlechtliche Teambesetzung
- Reflektion der eigenen Geschlechterrollen-Vorstellung im Team
- Professioneller Fachaustausch über Möglichkeiten des Gender-orientierten Arbeitens mit Jugendlichen verschiedener Gruppenzugehörigkeit
- Fortbildung zur Bedeutung von Gender in Rechtsextremismus, religiösem Fundamentalismus und menschenrechtsfeindlichen Bewegungen

2. Räumliche Ausstattung

Was in den Einrichtungen der Jugendarbeit (Jugendclubs) für die räumliche Ausstattung gilt, kann/sollte analog dazu, aber auf andere Weisen in den Sozialräumen und an öffentlichen Plätzen geschaffen werden – und zwar an jenen lebensweltlichen Orten, an denen die Jugendlichen sich tatsächlich aufhalten

- Mädchen/Jungenräume schaffen,
- gemeinsame Regelerarbeitung insbesondere in Bezug auf sexistische Sprache und Umgang miteinander

3. Struktur der Angebote

- Angebote gendersensibel gestalten: Wenn z.B. Tanzen für Mädchen und Street-Soccer für Jungen angeboten wird, sollten Möglichkeiten der koedukativen Öffnung/ Erweiterung geschaffen und die Diskussionen der Auswirkungen von gesellschaftlichen Geschlechterrollen betrieben werden
- parteiliche und Gender-irritierende Jungen- und Mädchenarbeit: neue koedukative Erfahrungsräume schaffen (Tanzen für Jungen und Street-Soccer für Mädchen)
- genderreflektierende Angebote: z.B. Erlebnispädagogische Projekte mit anschließender Diskussion über die Handlungsweisen, die Mädchen bzw. Jungen in bestimmten Situationen übernommen haben
- bewusstes Erfahren von Situationen der Selbstbestimmung in Konfliktlagen (Empowerment), z.B. durch didaktisierte Arbeit mit einschlägigen Fallgeschichten
- Cross-work: Pädagoginnen arbeiten mit Jungengruppen, Pädagogen arbeiten mit Mädchengruppen. Z.B. Abenteuercamps für Jungen unter weiblicher Anleitung.

Beispiele: Vaja e.V., Gangway e.V.

Ausstiegsarbeit

Der folgende Artikel hat vor allem die Distanzierung von rechtsextremen Szenen zum Schwerpunkt. Über die gezielte Ausstiegshilfe im Bereich militanter, religiös begründeter Fundamentalismus sind unter Genderaspekten in Deutschland bislang vergleichsweise weniger Erfahrungen verfügbar. In dieser Hinsicht wird die Zusammenarbeit mit dem Radicalisation Awareness Network in der Zukunft hilfreich sein.

Die meisten Angebote der Ausstiegshilfe in Deutschland sind entweder staatliche Angebote, die häufig von den Landesjugendämtern eingerichtet wurden, oder Angebote von freien Trägern der Jugendhilfe in den einzelnen Bundesländern. In manchen Fällen sind die Ausstiegsangebote bei den Landesämtern des Verfassungsschutzes angebunden.

Seit kurzem besteht die Bundesarbeitsgemeinschaft "Ausstieg zum Einstieg" e.V. (BAG Ausstiegshilfe) als unabhängiger, bundesweit tätiger Akteur im Feld der Ausstiegshilfe: http://www.ausstieg-aus-gewalt.de/tl_files/aag_de/images/workingfolder/projects/modern_green/LEITBILD%20der%20BAG.pdf.

Die BAG Ausstiegshilfe ist aus dem Kreis der ehemaligen Projektträger des XENOS-Sonderprogramms "Ausstieg zum Einstieg" (2009 bis 2014) entstanden. Die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) hat im Auftrag des Bundesministeriums den Gründungsprozess der BAG begleitet. Die FES ist nicht Mitglied, aber versteht sich als deren Partner. Die BAG ist ein eigenständig handelnder Akteur.

Mit Ausnahme von Sachsen-Anhalt verfügt in Deutschland derzeit jedes Bundesland über ein Angebot der Ausstiegshilfe für Angehörige von rechtsextremen Milieus. Die überwiegende Anzahl der hilfesuchenden Ausstiegswilligen sind (junge) Männer, die sich aus der Szene lösen wollen bzw. gerichtliche Auflagen haben, dies zu tun. Der Anteil von Frauen ist derzeit nicht zweifelsfrei zu ermitteln und dürfte sich bei etwa 3- 10% bewegen.

Die methodische Bedeutung, die im Prozess der Arbeit den Thematiken der männlichen und weiblichen Gender-Identität im Verständnis von eigener Männlichkeit bzw. Weiblichkeit zukommt, ist noch nicht hinreichend ermittelt. Hingegen ist bemerkenswert, dass der Anteil der weiblichen Mitarbeiterinnen, die als Ausstiegsbegleiter_innen tätig sind, beträchtlich ist. Auch ist dies offenbar keineswegs zufällig erfolgt, sondern scheint Ausdruck eines gezielten, wenngleich noch nicht systematisierten Vorgehens mit Gender-Konnotation zu sein.

Wie arbeitet Ausstiegshilfe?

Im praktisch-strategischen Prozedere von Ausstiegshilfe gibt es zwei grundsätzlich unterschiedliche Vorgehensweisen:

a) *Der stillen Ausstieg - "Damit fahren die kleinen Fische besser":*

Bei diesem Vorgehen werden so genannte „Legenden“ entwickelt, mittels derer die Ausstiegswilligen ihrer Szeneumgebung gegenüber auftreten können, ohne Gefährdungen oder völlig Isolation befürchten zu müssen. Hierbei werden "harmlose, lebensweltliche" Begründungen entwickelt, warum man nicht mehr aktiv in der Szene mitarbeiten kann. Es mag sich um finanzielle Gründe handeln (z.B. die Notwendigkeit Schulden abzubezahlen) oder um berufliche Veränderungen (Beginn einer Ausbildung, Bewerbung für oder Beginn einer neuen Stelle, die politisch sensibel ist) oder aber um familiäre Umstände (Verpflichtungen gegenüber Kindern). Familiäre und Gender-Themen mögen hierbei durchaus eine zentrale Rolle spielen.

b) *Die öffentliche Distanzierung – wird eher von „profilierteren Szenegrößen“ gewählt.*

Hierbei werden die Ausstiegswilligen darin unterstützt, sich klar und deutlich zu distanzieren und öffentlich eine entsprechende Position zu beziehen. Dieser Weg des Ausstiegs muss besonders sorgfältig vorbereitet und aufwändig begleitet werden. Denn zum einen ist in diesem Verfahren ein sehr viel größerer persönlicher Veränderungsdruck zu gewärtigen. Zum anderen wird die

Person auf diesem Wege möglicherweise auch als "Verräter an der Sache" wahrnehmbar.

Die exemplarischen Arbeitsschritte von Ausstiegshilfe

Die ausstiegswillige – oder distanzierungswillige – Person wendet sich an einen Träger der Ausstiegshilfe; oder sie wird von Jugendarbeiter_innen oder vergleichbaren Hilfebereichen dorthin verwiesen. Vor Beginn der konkreten Einzelfallhilfe und Ausstiegsarbeit werden einige vorbereitende Schritte vollzogen, die nötig sind, um den anvisierten Arbeitsprozess abzusichern.

1. Analyse von Veränderungspotential und Veränderungsdruck

Zunächst vollziehen die Mitarbeiter_innen zusammen mit der/s Ausstiegswilligen eine genaue Rekonstruktion der gesamten Rahmensituation, in der sich die Person derzeit befindet. Dies erfordert zunächst auch, dass der/die Ausstiegswillige eine Schweigepflichtentbindung erteilt, damit die Helfer_innen bei Behörden, Jugendämtern, Polizei, Gerichtshilfe etc. die erforderlichen Hintergrundinformationen einholen und etwaige Klärungen erwirken können.

2. Anamnese und Motivationscheck

In einem zweiten Arbeitsschritt geht es darum, im vertieften Einzelgesprächen die/den Ausstiegswillig_e noch genauer kennen zu lernen, so dass eine Analyse von deren Veränderungspotential und Veränderungsdruck erfolgen kann.

Bei der Sondierung des Veränderungspotentials/-drucks erkunden die Mitarbeiter_innen systematisch vier Dimensionen:

a) *Die persönliche Dimension:* Welche Selbstwahrnehmung, sozialen/ kognitive Kompetenzen sowie Lebenswünsche/-ziele bestehen? Wie gestalten sich Familie, Freunde, und Beziehungen der Person? Welche/r jugendkulturelle Hintergrund, Musikvorlieben, Mediengewohnheiten, und Freizeitvorlieben liegen vor?

b) *Die spezifischen Problemlagen:* Welche besonderen Herausforderungen stellen sich hinsichtlich Substanzabhängigkeiten (Alkohol etc.), finanzielle Verschuldung, Wohnungssituation, Bildungsabschluss, berufliche Lage? Bestehen psychosoziale Risikofaktoren bestehen, z.B. in Bezug auf Affektkontrolle und Gewalthandeln bzw. psychische Stabilität und psychotraumatische Belastungen?

c) *Die externe Szeneverortung und strafrechtliche Vorgeschichte:* Gehört die Person zum Kader von extremistischen Organisationen? Welche Ebene, Hierarchieposition und Funktionen nimmt sie wahr? Seit wann ist sie in der Szene? Inwiefern handelt es sich eher um eine/n "Gelegenheits-Nazi", der nur anlassgebunden an Szeneaktivitäten Anteil hat, oder um eine fest integrierte und sozusagen repräsentative Figur der Szene? Gemessen an den polizeilichen und anderen Unterlagen, welche Vorgeschichte an Delikten, Strafen und Rehabilitationsmaßnahmen besteht? Welche Gewaltakzeptanz und welches Risiko des impulsiven Gewalthandelns liegen vor?

d) *Die individuelle Szeneverortung und die persönliche Haltung in Bezug auf Rechtsextremismus:* Welcher Grad der "emotionalen Bindung an" und sozialen Verknüpfung mit rechtsextremistischen Kontexten liegt vor? In anderen Worten, welche psychosozialen Funktionen hat die Szenezugehörigkeit für die Person? Wie ist ihre Wahrnehmung der persönlichen Gefährdung durch einen Ausstieg oder eine Distanzierung? Welche Beweggründe sind es, die der Person die Absicht eingegeben haben, sich aus den derzeitigen Bezügen zur rechtsextremen Szene zu lösen? Was stellt sie sich unter einer solchen Ablösung oder unter einem Einstieg vor?

In allen vier Dimensionen können Gender-bedingte Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle spielen, insbesondere in den persönlichen und individuellen Dimensionen. Gerade was die Motivation zum

Ausstieg betrifft, kann beobachtet werden, dass neue Partner_innen, und eine mit ihnen verbundene veränderte Wahrnehmung von intimer Partnerschaft, in der Herausbildung der Ausstiegsmotivation nicht selten eine wesentliche Rolle spielen. Auch die häufig zu verzeichnende Enttäuschung und Desillusionierung über die Szene hat nicht selten mit spezifischen Verengungen und Konflikten in den dort praktizierten Entwürfen von Männlichkeit oder Weiblichkeit zu tun. Im Einzelfall mag auch das Comingout von homo- oder bisexuellen Wünschen ein Wirkungsfaktor sein.

3. Priorisierung: Existenz sichern - Sicherheit gewährleisten – Hilfeplan erstellen

Im dritten Arbeitsschritt wird ein Hilfeplan ausgearbeitet, der in eine Art Vertrag oder Vereinbarung zwischen Klient_in und Ausstiegshilfe mündet. Die durch diese feste Vereinbarung hergestellte Verbindlichkeit ist eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen der Arbeit. Da Szeneangehörigen wie Aussteiger_innen in ihren Biografien häufig zahlreiche belastende Erfahrungen des Beziehungsabbruchs gemacht haben, muss zunächst die Verbindlichkeit dieser neuen Arbeitsbeziehung beiderseitig ausdrücklich formuliert werden. Hierbei müssen auch Vorkehrungen dahingehend getroffen werden, wie man bei aufkommenden Zweifeln an der Verbindlichkeit und bei einer Verfehlung der Vereinbarung konkret vorgehen will, um Lösungen zu erwirken. Von größter Bedeutung für die Begleitung eines Ausstiegsprozesses – wie überhaupt aller Formen intensiver Präventions- und Rehabilitationsarbeit – ist es, eine sichere Vertrauensebene zwischen Ausstiegsbegleiter_in und ausstiegswilligem/r Klienten_in herzustellen und zu pflegen.

Zielvorgaben: In dieser Arbeitsvereinbarung sind Zielstellungen festgehalten, die aus der gemeinsam vollzogenen Klärung des derzeitigen Ausgangszustandes, der Anamnese, erarbeitet wurden. Beispielsweise kann ein vordringliches persönliches Entwicklungsziel darin bestehen, bestimmte Muster des Aggressions- und Gewalthandelns aufzulösen bzw. bestimmte Wiederholungsverläufe von so genannten „Gewaltspiralen“ zu durchbrechen. Oder aber es wird das Unterlassen bestimmter (ressentimenthafter oder menschenverachtender) Äußerungsweisen und das Erlernen bestimmter alternativer Verhaltensweisen vereinbart. Gegebenenfalls können auch bestimmte Maßnahmen der öffentlichen Positionierung ein persönlich gefasstes Ziel darstellen.

Wünsche: Dabei ist es eine besondere Aufgabe der Ausstiegshilfe, diejenigen persönlichen Bedürfnisse und Lebenswünsche mit einzubeziehen, die für die Zugehörigkeit der Person zur Szene ausschlaggebend waren. Der Ausstieg muss für den/die Ausstiegswillige als persönlich sinnvoll und bedürfnisgerecht empfunden werden. Deshalb werden sogenannte funktionale Äquivalente erarbeitet. Hierbei wird für die Szene-typischen Formen der Befriedigung von bestimmten persönlichen Bedürfnissen ein Ersatz – funktionales Äquivalente – entwickelt. (...)

Mit diesen spezifischen Bedürfnislagen mögen sich auch konkrete Wünsche der Person nach dem Aufbau einer bestimmten beruflichen und privaten Lebensperspektive verbinden. Dass der Perspektive von Gender und Gender-bedingtem Verhalten beim Umgang mit den persönlichen Bedürfnisse und Lebenswünsche von Klient_innen eine große Bedeutung zukommt, ist evident. Denn das Bedürfnis nach Kameradschaft/Zusammenhalt, nach Spannung/Thrill oder nach politischer Auseinandersetzung sind vielfach Gender-konnotiert. Bedürfnisse nach Stabilisierung des psychischen Befindens sind es ebenso. Ferner mag neben den spezifischen persönlichen Bedürfnissen noch der Wunsch hinzukommen, verantwortliche Elternschaft zu übernehmen und Kindern in bestimmter (stets Gender-konnotierter) Weise Mutter oder Vater zu sein.

Zuständigkeiten: Um der Fülle von für solche komplexe Arbeitsprozess relevanten Gesichtspunkte gerecht werden zu können, arbeiten die Ausstiegshilfen mit einer Reihe von Kooperations-Partnern zusammen, die je nach Bedarf und in Absprache mit den Klienten_innen hinzugezogen werden (z.B. Anti-Gewalt-Trainings, Schulden-/Suchtberatung, Psychotherapie, Mutter-Kind-Einrichtungen, Sportangebote).

Genderaspekte

Die Genderaspekte der Ausstiegshilfen wurden bisher von den in diesem Bereich Tätigen nicht systematisch konzeptionell bedacht – oft aber intuitiv beherzigt. So sind in der unmittelbaren

Praxiserfahrung mitunter folgende geschlechtsspezifische Arbeitsstrategien wahrgenommen worden:

Teambesetzung

Ausstiegsbegleiter_innen bieten sich meist als männliche, manchmal auch als weibliche Rollenvorbilder an, die eine Alternative zu den bisherigen Vorstellungen und Erfahrungen der Klient_in darstellen.

In Fällen, in denen einer Person die Arbeitsbeziehung zu einem Mann oder einer Frau aus persönlichen Gründen schwer fällt oder diese Arbeit für sie zu konfliktuell besetzt ist, wird in gleichgeschlechtlicher Konstellation gearbeitet. Andererseits wird dort bewusst gegengeschlechtlich gearbeitet, wo das gleichgeschlechtliche Arbeiten konfliktuell besetzt ist (was manchmal bei männlichen Klienten der Fall ist, die stark von Konkurrenzgefühlen bestimmt sind bzw. hinderliche Aversion gegenüber einem als nicht hinreichend maskulin wahrgenommenem Gegenüber haben). Hier muss abgewogen werden, wann, wie und in welchem Umfang die Bearbeitung der psycho-traumatische bzw. Gender-bedingten Affektlagen in den Ausstiegsprozess Eingang finden kann.

Gender als Thema der Ausstiegsarbeit

Geschlechtsspezifische Rollenvorstellungen, die bei der Hinwendung zum rechtsextremen Milieu und bei den Szeneaktivitäten von Bedeutung waren, werden im Ausstiegsprozess thematisiert. Bisher werden im Allgemeinen nur Vorstellungen von Männlichkeit zum Thema gemacht. Eher ausnahmsweise sind auch die Fragen der Haltung zu selbstbestimmten Frauen und homosexuellen Personen systematischer Teil der Ausstiegsarbeit. Vereinzelt beginnt man damit, Mädchen- und Frauen-spezifische Herangehensweisen der Ausstiegshilfe zu konzipieren (so z.B. von der Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt [ARUG] in Niedersachsen [Stand Sommer 2014]).

Frauen, die die rechtsextreme Szenen aufsuchen, sind häufig von körperlicher Stärke, „männlich“-dominantem Auftreten und martialischen Ausdrucksformen fasziniert. Darin enthalten ist manchmal auch ein ausgeprägtes Bedürfnis nach männlichem Schutz. Diesem Schutzbedürfnis im Ausstiegsprozess auf geeignete Weise Rechnung zu tragen, stellt eine besondere Herausforderung der Ausstiegshilfen für Frauen dar.

Beziehungen und Ehen zwischen rechtsextrem orientierten Partnern sind nicht selten auch von häuslicher Gewalt und Übergriffen geprägt. Ausstiegswillige Frauen, die gleichzeitig einen ihr gegenüber gewalttätigen Partner verlassen, mögen von diesem und dessen unmittelbarem Kameradschaftskontext umso mehr bedroht sein.

Diejenigen Frauen, die in rechtsextremen und/oder Hass-geprägten und gewalttätigen Gruppen selbst zu Täterinnen werden, tun dies manchmal deshalb, weil sie dadurch die Unterdrückung und den geringen sozialen Stellenwert aufwiegen wollen, den sie in ihrem Herkunftsmilieu und teilweise auch innerhalb der Szene innehaben. Das damit verbundene, mitunter nur verdeckt wirksame geringe Selbstwertgefühl stellt dann eine besondere Herausforderung an die Ausstiegsarbeit dar. Denn diese zielt ja auf eine dezidierte und selbstbewusste persönliche Entscheidung zur Loslösung ab.

Eine Thematik, die überwiegend bei weiblichen Ausstiegswilligen in Erscheinung treten und die auf allen Ebenen der psychosozialen Arbeit mit diesen Frauen eine Rolle spielen können, sind Erfahrungen des sexuellen Übergriffs. Hier scheint es ratsam, begleitend zum Ausstiegsprozess weitergehende therapeutische Hilfen zugänglich zu machen.

Diejenigen Frauen, die in rechtsextremen Szenen aktive und aggressive Rollen annehmen, verfolgen dabei manchmal eher indirekte, passiv-aggressive Strategien des Agierens. Sie stacheln manchmal eher die Männer zur Gewalt an, als dass sie selbst zur handgreiflichen Täterin werden (etwas nach dem Muster: „Der Ausländer hat mich angemacht. Mach(t) was!“) Diese Handlungsmuster des subtil-indirekten Gewaltagierens, mögen aber auch im Ausstiegsprozess noch als „ganz normal“ empfunden werden, so dass sie sich der Aufarbeitung in der pädagogischen Situation entziehen.

Überlegungen dazu, warum Mädchen und Frauen in nur sehr geringem Maß Ausstiegsprogramme in Anspruch nehmen:

Da Frauen nur selten wegen vorurteilsmotivierten (Gewalt-)Aktivitäten festgenommen bzw. verurteilt werden, verspüren sie in geringerem Maß das Bedürfnis nach Ausstieg. Denn der Druck durch drohenden Strafen und Auflagen, der bei männlichen Ausstiegswilligen nicht selten eine maßgebliche Rolle spielt, ist hier nicht gegeben.

Die Wege, auf denen ausstiegswillige Personen in ihrem Umfeld von den lokal erreichbaren Einrichtungen der Ausstiegshilfe erfahren, sind eher informeller und kolloquialer Natur. Freunde, pädagogische Bezugspersonen, das Arbeitsumfeld, Lokalmedien oder vergleichbare Gesprächskanäle mögen den Hinweis geben. Das Wissen um einen positiven Ausstiegsverlauf eines/r Bekannten oder einer namhaften Person aus der Region gibt eventuell den Anstoß, die Existenz der Ausstiegshilfe stärker wahrzunehmen. Da nur wenige Mädchen und Frauen über die Ausstiegshilfe aussteigen, gibt es auch kaum vorbildhafte Geschichten über so ein Hilfsangebot.

Der Ausstieg aus dem rechtsextremen Umfeld ist für Frauen generell komplexer als für Männer; und er ist schwieriger zu bewerkstelligen. Das hängt mit dem Frauenbild der rechtsextremen Szene zusammen. Denn die Frau hat dort eine sehr akzentuierte Gender-definierte Rolle inne, die vorsieht, dass sie die Männer der Szene – und den männlichen Partner insbesondere – umfänglich unterstützt und dass sie den Männern/ ihrem Partner und der politischen Sache in vielfacher Hinsicht "zur Verfügung" steht. In anderer und stärkerer Weise als die Männer sind die Frauen der politische Sache sozusagen besitzhaft zugeordnet. Auch wurden diese impliziten Besitzansprüche von vielen weiblichen Szeneangehörigen bewusst als eigener Weiblichkeitsentwurf akzeptiert und vorgelebt, so dass sie ein verbürgtes Element der Szene sind. Der Ausstieg einer Frau ist somit häufig mit dem persönlichen Verlassen eines szenezugehörigen Mannes verbunden und wird, auch ohnedies, von der Szene als eine stärkere Kränkung und sozusagen als doppelter Verrat an der Sache wahrgenommen.

Der Ausstiegsprozess einer Frau kann dadurch noch erheblich kompliziert werden, dass aus der Beziehung mit dem ebenfalls szeneeingetragenen Mann Kinder hervorgegangen sind. Denn diese Kinder werden möglicherweise im Sinne von rechtsextremen Vorstellungen der Volksgemeinschaft als Besitz der Szene angesehen, dessen Entwendung eine weitere Kränkung der Mitglieder der Szene hervorrufen kann.

In der Zusammenarbeit mit Praxisfachpersonen des Radicalisation Awareness Network der Europäischen Kommission wurde deutlich, dass sich in diesen belange viele Parallelen zu Phänomenen der Banden-Kriminalität in Großbritannien finden lassen, die in der interdisziplinären Zusammensicht aufschlussreich sein können. (Zur Thematik archaische/vormoderne Geschlechterrollenvorstellungen.)

Genderempfehlungen

Erreichbarkeit von Mädchen/Frauen für Distanzierungsprozesse

Wie Mädchen und Frauen als extremistische Akteurinnen und Täterinnen oft unterschätzt und übersehen werden, so wird bislang auch die Notwendigkeit übersehen, spezifisch ausgerichtete Distanzierungsangebote für Mädchen und Frauen zu entwickeln und zu erproben. Besonders günstige Einstiegsbereiche hierfür könnten die familienorientierten Beratungsstellen, Mutter-Kind-Einrichtungen bzw. Jugendhilfeeinrichtungen sein, aber, mit Blick auf das Thema "häusliche Gewalt", auch die Frauenhäuser. Insofern gewaltaffine und rechtsextrem ausgerichtete Mädchen und Frauen zwar in vergleichsweise geringem Umfang auch im Justizvollzug anzutreffen sind, wäre auch hier spezifisch anzusetzen. Der Justizvollzug Frauen – in Vechta und in Berlin – hat hier auch bereits Erfahrungen gesammelt, besonders in Bezug auf stark gewalttätige Frauen.

Die Jugend- und Familienhilfeeinrichtungen hingegen tendieren freilich dazu, in ihren Klient_innen vor allem den Hilfsbedarf im engeren Sinn zu sehen, für den sie als Einrichtung sozusagen zuständig sind, wie z.B. Frauenhäuser in erster Linie den Schutz vor gewalttätigen Partnern gewähren und traumatherapeutische Ersthilfe geben. Die Bearbeitung des Szenekontexts der Klientin werden dabei in aller

Regel nicht Teil des Hilfeplans. Mithin ist die Gefahr groß, dass die Klient_innen nach Beendigung des Hilfeverhältnisses in ihre alten Gruppen- und Verhaltenskontexte zurückkehren und ihre rechtsextreme Zugehörigkeit und Aktivitäten vollends unbearbeitet bleiben, obwohl sie zumeist integraler Bestandteil der entstanden Hilfebedürftigkeit sind.

Ferner ist die persönliche Elternschaft erfahrungsgemäß ein guter Moment, um Veränderungen der Lebenshaltung anzustoßen bzw. umzusetzen. Auch kommen werdende Eltern, vor allem junge Mütter mit einer Vielzahl von Familien- und Jugendhilfeangeboten in Kontakt. Entsprechend ratsam scheint es, Familienhelfer_innen, Hebammen, Mutter-Kind-Einrichtungen, Jugendämter u.a. dahingehend zu sensibilisieren und ihnen Interventionskompetenzen zu vermitteln. Umso aussichtsreicher ist, im Kontext von familienorientierter Hilfen Möglichkeiten des Coachings von Klient_innen durch die Mitarbeiter_innen zu schaffen, die diese darin unterstützen können, sich schrittweise und nachhaltig von der rechtsextremistischen Szenezugehörigkeit zu distanzieren – und die dort gemachten Erfahrungen persönlich zu bearbeiten.

Genderbewusste Distanzierung

1) Themen/ Strategien für Mädchen- und Frauen-orientierten Ausstiegsarbeit und die Gefährdeten-Ansprache

- Freundschafts- und Partnerschaftsbeziehungen zu Mädchen/ Frauen und Jungen/Männern außerhalb von rechtsextremistischen Kreisen stärken!
- Mädchenspezifische Empowerment-Angebote: Schutz durch Beziehung ja – Abhängigkeit nein! Der Schutz und die Stärkung, die Mädchen/ Frauen (wie auch Jungen/Männer) durch die nahe Beziehung zu einem/r Partner_in erfahren, ist schätzenswert. Die Beziehungsbedürfnisse der Person sind in jedem Fall ernst zu nehmen. Sollten sich daraus jedoch Abhängigkeit- und Unterdrückungsverhältnisse ergeben, besteht Anlass, einen Prozess des Bearbeitens und der Ablösung anzuregen. Hierbei können Ressourcen-orientiert alternative Möglichkeiten der Selbststärkung unterstützt werden.
- Behutsame Trauma-therapeutische Ersthilfe mit einbeziehen: Frauen in der Ausstiegshilfe haben oftmals Erfahrungen mit familiärer, häuslicher Gewalt, sexuellem Missbrauchserfahrungen und Übergriffen aus der eigenen Clique. Diese Themen können von den Aussteigerinnen häufig erst sehr spät und nur teilweise thematisiert werden.
- Soziale und politische Anliegen der jungen Frauen aufgreifen und Engagement stärken! Wo ein persönlicher Wille zum sozialen und politischen Engagement erkennbar ist, kann dieser gefördert und es können gangbare Betätigungsfelder eruiert werden (Umweltschutz, Globalisierungskritik, Menschenrechtsarbeit, kirchlich-soziale Arbeit, soziale Gerechtigkeit, Tierschutz, freiwilliges soziales oder kulturelles Jahr)
- Jugendkulturelle Kreativität aufgreifen und unterstützen! Wo sie eine Neigung zu kreativem oder (jugend-)kulturellem Ausdruck zeigt, kann dies aufgegriffen und in Bahnen geleitet werden.

2) Spezifische Gesichtspunkte bei der Distanzierungsarbeit mit rechtsextremen Elternteilen

- Bei der Arbeit mit ausstiegswilligen Eltern, bei denen entweder nur die Mutter oder der Vater die Szene verlassen wollen, stellen sich besondere Herausforderungen.
- Die Ausstiegsarbeit wird ggf. mit Erziehungsberatung verbunden sein müssen. Das Kindeswohl und der Schutz der Kinder vor möglichen negativen Auswirkungen der Szenezugehörigkeit stehen als zentrales Thema im Mittelpunkt der Arbeit.
- Der Ausstieg von Müttern aus der Szene kann sich wegen Bedrohung durch Gewalt/Repressalien bzw. durch Kindesentführung besonders schwierig gestalten.
- Eine funktionale Vernetzung der Ausstiegs-/Distanzierungsarbeit mit den Bereichen der Jugend- und Familienhilfe sowie der Rechtsprechung/Strafrechtspflege scheint angeraten. Denn den

Praktizierenden müssen die besonderen Schwierigkeiten bei der Trennung/Scheidung von Eltern infolge von Ausstiegsprozessen bewusst sein.

Veränderungsdruck erhöhen

Die Rolle, die Frauen im Rechtsextremismus einnehmen, bedingt für die Arbeit von Polizei und Justiz eine besondere Herausforderung. Praktiker_innen der Ausstiegshilfe berichten, dass sie mit den weiblichen (Gewalt-) Akteurinnen der rechtsextremen Szene kaum in Kontakt kommen und somit keine Einwirkungsmöglichkeiten erhalten. Denn deren Taten und Aktivitäten würden nicht geahndet. Aufgrund der so genannten „Genderblindheit“ tendieren Polizei und Justiz dazu, weibliche Täterschaft zu unterschätzen oder zu übersehen, so dass die Mädchen/ Frauen nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Somit entsteht für sie kein unmittelbarer Anlass/ Druck, sich mit dem eigenen extremistischen Handeln auseinanderzusetzen. Eine häufige Forderung von Praktiker_innen ist deshalb, den Gewaltbegriff auszudehnen und auch Tatbestände der „vorurteilsmotivierten Gewaltakzeptanz“ anzuerkennen. Praktiker_innen sehen vorurteilsmotivierte Gewaltakzeptanz z.B. dann gegeben, wenn junge Frauen bei Gewaltübergriffen ihre männlichen Cliquenmitglieder anfeuern oder unterstützen (und dieses Verhalten jedenfalls nicht verhindern oder zur Anzeige bringen), oder wenn Frauen Texte übersetzen und in Nachbarschaft und Internet verbreiten, die zu Gewalt und Hass und Gewalt gegenüber Dritten aufrufen. Soweit es im Kontext von Strafverfolgung und Rechtspflege derzeit möglich ist, wäre deshalb gerade bei Frauen mehr auf Handlungen der Beihilfe, Anstiftung und unterlassenen Hilfeleistung zu achten. Denn wenn diese verlässlich geahndet werden, entstehen Ansatzpunkte für Distanzierung, Ausstieg und Rehabilitation.

Beispiele: (R)auswege, ARUG

Familienorientierte Hilfen

Mit familienorientierten Hilfen ist im Allgemeinen eine ganze Reihe von sozialpädagogischen und beratenden Angeboten gemeint, die zur Unterstützung von Familien in besonderen Problemlagen beitragen. Die hier aufgeführten Formate der Familienhilfe sind solche, die für Fragen der Distanzierung und Deradikalisierung von Frauen und Mädchen besonders relevant scheinen. Vorab muss festgestellt werden, dass besonders in diesen Bereichen häufig noch mehr Sensibilisierung der Fachkräfte für Themen von Extremismus und Gender notwendig ist. Auch besteht ein Mangel an gezielten Interventionsstrategien und Unterstützungsangeboten.

Gesundheits- und Hebammendienste, Erziehungsberatungen, Mutter-Kind-Gruppen

Bei entsprechender Sensibilisierung und Fortbildung der Fachkräfte können Jugendämter, Gesundheits- und Hebammendienste in die Lage versetzt werden, früh zu erkennen, wenn sie Mütter oder Eltern betreuen, die in extremistischen Lebenszusammenhängen stehen. Ferner kann die Kompetenz erworben werden, zuverlässig einzuschätzen, inwiefern diese Zusammenhänge Gefährdungen des Kindeswohls befürchten lassen – und wie dem vorgebeugt werden kann. Beispielsweise kann ggf. der Besuch einer Mutter-Kind-Gruppe angeregt werden, wodurch sich nicht nur eine Entlastung der betroffenen Mutter/Familie erzielen lässt, sondern auch ein Kontakt des Kindes zu anderen, alternativen Umfeldern ermöglicht werden kann.

Andere, stärker gezielte Interventionen der direkten interpersonellen Arbeit bedürfen eines entsprechenden Trainings der jeweiligen Mitarbeiter_innen. Dergleichen weitergehendes Training scheint schon deshalb sinnvoll, da die eigene Elternschaft nicht selten einen Moment des Lebens darstellt, in dem große persönliche Veränderungen und Entwicklungen möglich werden. Mithin kann die Distanzierung oder das Verlassen von extremistischen und gewaltlatenten Milieus in Reichweite gelangen. Mit entsprechenden Grundfähigkeiten und Erstansprache-Techniken, die in der Ausstiegshilfe und Deradikalisierungsarbeit erlernbar sind, können auch Fachkräfte der Familienhilfe die Fähigkeit erwerben, erste Sondierungen in dieser Richtung zu unternehmen. Auf diesem Wege kann ein immerhin minimales Problembewusstsein seitens der betroffenen Eltern/ Mütter gefördert werden. Von hieraus können Versuche unternommen werden, die Person zu motivieren, an weitergehenden Hilfeangebote teilzunehmen, in denen spezialisierte Fachkräfte der Distanzierungsbegleitung die Arbeit fortsetzen.

Weithin scheint empfehlenswert, Gesundheits- und Hebammendiensten eine Beratung und Fortbildung sowie fachliche Begleitung zugänglich zu machen, um angemessen und professionell intervenieren zu können, wenn sie in ihrer Arbeit auf Familien stoßen, bei denen rechtsextreme oder militant islamistischen Lebenskontexte erkennbar sind.

In internationaler Perspektive fällt auf, dass Kolleg_innen aus Großbritannien und den Niederlanden in ihren Länderprogrammen der Extremismus- und Terrorismusprävention seit kurzem systematisch den Gesundheitsbereich mit einbeziehen. War es doch in der Vergangenheit einige Male vorgekommen, dass terroristische Attentäter in der Zeit vor ihrer Tat bei Ärzt_innen oder Therapeut_innen vorstellig wurden und ihre Tat dort sozusagen ankündigten. Die Praktizierenden wussten sich in dieser schwierigen Situation nicht zu helfen und konnten die Ausführung nicht verhindern. Das Radicalisation Awareness Network (RAN) hat daraufhin eine Arbeitsgruppe RAN Health eingerichtet. Umso naheliegender ist es gerade für den deutschen Kontext, nicht nur mit Blick auf akute Einzeltäter, sondern auch hinsichtlich des weiteren sozialen Umkreises von gewalttätig-extremistischen Milieus Vorkehrungen zu treffen und die Sensibilisierung und Fortbildung aller bevölkerungsnaher Gesundheits- und Fürsorge-Institutionen voranzutreiben.

Elternberatungen

Als wichtiges Instrument bei der Unterstützung von Distanzierung und Ausstieg haben sich die Elternberatungen herausgestellt. Denn es sind natürlich oft die Eltern, denen zuerst auffällt, wenn ihr Kind sich zurückzieht, wenn es beginnt, sich intensiv mit extremistischen Ideologien auseinanderzusetzen und seine äußere Erscheinungsform entsprechend zu verändern, oder wenn es viel Zeit vor dem Computer verbringt, bisherige Freundschaften abbricht und plötzlich einen neuen Freundes- und Bekanntenkreis hat.

Bei den Elternberatungen geht es im Wesentlichen darum, die Eltern in ihren Erziehungs- und Selbsthilfekompetenzen grundsätzlich zu stärken und sie in dieser besonderen Gefährdungslage zu begleiten. Hierfür gibt es z.B. in Bremen und Berlin spezifische Angebote, ...

- a) die Eltern beraten und begleiten, die ihre Kinder aus rechtsextremen und militant-islamistischen Bezügen herauslösen wollen,
- b) die das Eigenengagement von Eltern und die Einrichtung von Eltern-Selbsthilfe-Gruppen unterstützen und moderieren,
- c) die Fortbildungen und Beratungen von Pädagog_innen (im train-the-trainer-Ansatz) durchführen, die mit betroffenen Eltern und/oder Kindern in Kontakt kommen.

Stationäre Mutter-Kind-Einrichtungen

In stationären Mutter-Kind-Einrichtungen werden vor allem minderjährige Mütter oder Schwangere in ein Umfeld des betreuten Wohnens aufgenommen, um sie bei der angemessenen Versorgung und Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen. Das Jugendamt kann Mütter in problematischen Lebenslagen, die eine Gefährdung des Kindeswohls befürchten lassen, in diese Einrichtungen überweisen. Zur Klientel von Mutter-Kind-Einrichtungen/Heimen gehören nicht selten auch solche jungen Frauen, die in rechtsextremen Szenekontexten leben oder anderweitige durch Extremismus, Ressentiment oder gruppenbezogenem Hass geprägte Lebensstile pflegen und/oder durch ausgeprägt Alkohol- und Gewalt-Zusammenhänge auffallen. Im Rahmen von WomEx kamen wir mit Frauen in Kontakt, die eine Möglichkeit der Aufarbeitung ihrer rechtsextremen Szenevergangenheit (oder noch bestehender Zugehörigkeit) sowie des eigenen Gewaltverhaltens dringend benötigt hätten. Anderen wiederum wäre nach dem Aufenthalt in der Mutter-Kind-Einrichtung eine Begleitung durch versierte Lebensberatung sehr zugute gekommen. Dies gilt umso mehr, da bei Distanzierung oder Ausstieg aus einem rechtsextremistischen Milieu gerade bei Frauen in vermehrtem Maß auch Isolation oder sogar Drangsalierung zu befürchten steht. Das pädagogische Personal der Heime konzentriert sich jedoch, seinem Auftrag gemäß, vor allem auf Erziehungsberatung und darauf, unmittelbar schädigendes Verhalten der Mütter gegenüber ihren Kindern abzuwenden (Suchtmittelmissbrauch, Gewalt).

Umso ratsamer scheint es, für (junge) Mütter und Väter gender-spezifische bzw. gender-fokussierte Angebote der Distanzierung von Extremismus einzurichten und fachliche Beratung für die Mitarbeiter_innen der Einrichtungen bereitzustellen. Ein eng begleitendes Coaching einer Mitarbeiter_in kann insbesondere dann erforderlich sein, wenn schon ein stabiles Vertrauensverhältnis zur Klientin/Mutter besteht, so dass die Möglichkeit einer intensiveren Bearbeitung in Aussicht steht. Allerdings müssen für die zusätzliche und intensive Arbeit, die zu einer Bearbeitung von Rechtsextremismus nötig ist (Aufarbeitung von Gewalterfahrung und Gewalthandeln, Biografie und persönliche Genderperspektiven, Hinterfragen der Ideologie, etc.) auch ausreichende personelle Ressourcen gegeben sein.

Darüber hinaus ist zu beachten, dass die Mutter-Kind-Einrichtungen häufig in regionaler Nähe zum extremistisch geprägten Sozialraum der Klientin liegen, so dass eventuelle Sicherheitsrisiken für Klientinnen und Mitarbeiterinnen bestehen, die es zu berücksichtigen gilt. Eine profunde Fortbildung und Beratung ist aber vor allem schon deshalb notwendig, weil Institutionen der Fürsorge und Gesundheitsversorgung regelmäßig Zielpunkt von Unterwanderungsstrategien rechtsextremer Organisationen sind. Dem kann nur mit entsprechend versierter Einschätzungscompetenz vorgebeugt

werden.

Ambulante Familienhilfe / Kinderheime

In der sozialpädagogischen Familienhilfe wird aus gutem Grund versucht zu verhindern, dass Kinder aus der Familie herausgenommen werden, solange dies wegen drohender Kindeswohlgefährdung nicht unbedingt geboten ist. Bei belasteten, aber noch hinreichend funktionsfähigen Familien wird dann jeweils ein Hilfeplan erstellt, auf dessen Grundlage die Helfer_innen vor Ort ambulant tätig werden und die Familien regelmäßig in ihrer Wohnung besuchen. Dabei kommen sie auch mit rechtsextremen Eltern in Kontakt. Einige Fälle der letzten Jahre in Deutschland haben gezeigt, dass sich Familienhelfer_innen, die in diese Situation geraten, oft unvorbereitet und allein gelassen fühlen. Vereinzelt sind inzwischen Fortbildungsangebote verfügbar, die Familienhelfer_innen für diese Thematik sensibilisieren und sie unterstützen können. Darüber hinaus scheint es ratsam, Möglichkeiten der weiteren Zusatzqualifikationen für Familienhelfer_innen zu schaffen, die bereit sind, sich diesem besonderen Themenfeld zuzuwenden, um Familien- und Gender-orientierte Ausstiegsarbeit zu betreiben. Dergleichen Fortbildungen könnten darauf ausgerichtet sein, (a) Rechtsextremismus und menschenverachtende Haltungen im Direktkontakt zu bearbeiten, (b) Distanzierungen im Familienhilfeprozess anzuregen, (c) Kinder aus rechtsextremen, militant islamistischen oder anderweitig militant menschenverachtenden Milieus zu schützen.

Frauenhäuser

Frauen aus rechtsextremen Bezügen sind nicht selten auch Opfer von häuslicher (und Szene-interner) Gewalt – und suchen deshalb Schutz in Frauenhäusern. Umso ratsamer wäre, Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern für den Umgang mit Extremismus zu sensibilisieren und entsprechend fortzubilden. Hierfür wäre freilich erforderlich, Formen und Wege der Distanzierungsarbeit und Unterstützung zu entwickeln, die speziell auf die Belange und Klientinnen von Frauenhäusern abgestimmt sind.

Dies empfiehlt sich umso mehr, als Frauenhäuser für ausstiegswillige Frauen eine hilfreiche Zuflucht und Möglichkeit darstellen, wenn sich die Ablösung von der extremistischen Szene als riskant erweisen sollte. Frauen – zumal mit Kindern – sind beim Ausstieg manchmal in vermehrtem Maße der Androhung von Übergriffen und Gewalt seitens der Szene (und dem Partner) ausgesetzt, insofern ihr Ausstieg oft in doppelter Weise als persönlicher Verrat an der Szene gewertet wird. Hier wird in besonderer Weise offenkundig, wie unerlässlich es ist, in der Rechtsextremismus-Prävention/Intervention mit Gender-orientierten Verfahren und Methoden zu arbeiten.

Auch Frauen aus islamistischen Bezügen suchen Frauenhäuser auf, um Schutz vor Gewaltübergriffen durch (Ehe-)Partner oder bedrohlichen Lebensumfeldern zu finden. Auch für sie bieten sie die Möglichkeit, sich aus extremistisch-fundamentalistischen Lebenskontexten zu lösen. Eine Besonderheit hierbei ist, dass junge Frauen aus islamistischen Bezügen oft auch vor drohender Zwangsverheiratung fliehen. Umso mehr kann das Frauenhaus ein Ort sein, an dem Frauen aus unterschiedlichen religiösen und politischen Kontexten darin begleitet werden können, sich mit den ideologischen Elementen, die ihr Leben bestimmt haben, auseinanderzusetzen. Die Komplexität des Gender-Aspekts in der Arbeit von Frauenhäusern ist in anderen EU Mitgliedsstaaten noch dadurch erhöht, dass sich zunehmend auch junge Männer auf der Flucht vor Zwangsehen an Frauenhäuser wenden.

Bekanntlich sind Ungleichwertigkeitsvorstellungen über Mann und Frau sowohl im Rechtsextremismus als auch in vormodernen islamistischen Auslegungen des Koran zu finden, wie auch in archaischen Klan-Kulturen und anderen menschenrechtsfeindlichen Milieus, die möglicherweise ein extremistisches Potential bergen.

Wie an anderem Ort bereits vermerkt, ist der Fokus auf Familienhilfe und Frauenhäuser keineswegs nur ein Randaspekt von (Gender-orientierter) Präventionsarbeit. Denn Kriminal-Kartographien haben aufgewiesen, dass diejenigen Stadtbezirke, in denen viele Gender-basierte Konfliktlagen bestehen, auch diejenigen Bezirke sind, in denen eine hohe Dichte von gewalttätig-extremistische Risikopotentialen besteht.

Genderaspekte

Genderaspekte sind all diesen Maßnahmen inhärent, und zwar in mehrfacher Hinsicht; zum einen insofern Frauen in Familie und Kindererziehung eine besondere Rolle einnehmen und zum anderen weil die Familie als primärer Ort der Sozialisierung von Genderidentität gelten kann.

Offene Jugendarbeit

Offene Jugendarbeit hat zur Aufgabe, junge Menschen in ihren Interessen und Kompetenzen zu fördern, ihnen Angebote zur gesellschaftlichen Teilhabe zu machen und ihnen ein Lernfeld für demokratisches und soziales Handeln zu bieten. In Deutschland wird die offene Jugendarbeit meist von freien Trägern der Jugendhilfe ausgeführt und findet in Jugendklubs/- Einrichtungen statt. Die Ausstattung der Jugendeinrichtungen ist sehr unterschiedlich und i.d.R. abhängig von Mittelzuweisungen durch die kommunalen Haushalte.

In den letzten Jahren wurde vielfach auf die Bedeutung der offenen Jugendarbeit für die primäre und sekundäre Prävention im Bereich Rechtsextremismus, militanter Islamismus und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit hingewiesen. Sozialarbeiter_innen in Jugendklubs sind lokale Bezugs- und Vertrauenspersonen, die die Heranwachsenden über einen längeren Zeitraum begleiten. Eine entsprechend finanzielle Ausstattung vorausgesetzt, sind diese Vertrauenspersonen vor Ort in einer guten Position, wenn anfällige Jugendliche unter den Einfluss von rechtsextremen oder militant-islamistischen Bewegungen geraten und zunehmend Zeichen der Radikalisierung erkennen lassen. Strukturen der professionellen Beratung von außen (vgl. Hako_reJu_Empfehlungen) können sie darin wirksam unterstützen.

Auch in der offenen Jugendarbeit hat sich vielfach gezeigt, wie wichtig es ist, mit gefährdeten jungen Männern und Frauen über deren Rollenvorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit zu sprechen. Dabei ist es besonders wichtig zu eruieren, inwiefern diese Rollenbilder mit dazu beigetragen haben, dass sich Faszinationen für extremistische Gruppen und deren Aktivitäten und Umgangsformen ausgebildet haben. Schon bei gemäßigten Jugendlichen, die allenfalls für landläufige Formen von Populismus anfällig scheinen, hat es sich als überaus wirksam erwiesen, nicht nur über geschlechtliche Rollenvorstellungen, sondern auch über die Tatsache von verschiedenen sexuellen Orientierungen zu sprechen. Welche Ansichten und Haltungen sie im gesellschaftlichen Alltag gegenüber homosexuell lebenden Menschen einnehmen.

Gerade wenig gefestigte Jugendliche werden neben homophoben Affekten vielfach auch zu sexistischen Haltungen neigen. Dahingehend ist der Auftrag der Jugendarbeit gesetzlich klar geregelt: *"Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind (...) 3. die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern."* (§ 9 SGB VIII). Gerade im ländlichen Raum gibt es jedoch in der Regel zu wenige Angebote, die Mädchen und junge Frauen in ihren Interessen und Fähigkeiten ansprechen und fördern könnten. Indirekt führt dies dann auch dazu, dass gerade ambitionierte und talentierte junge Frauen mehrheitlich den ländlichen Raum verlassen. Das verbleibende Sozialmilieu mag dann umso mehr durch sexistische Haltungen betroffen sein, das dann auch gesteigert für Rassismus und Rechtsextremismus anfällig ist.

Genderaspekte

Der Mädchen- und Jungenanteil in Jugendklubs variiert je nach Angeboten und Ausstattung und ist zudem abhängig vom Geschlecht der in einer Jugendeinrichtung beschäftigten Sozialarbeiter_innen. Gerade in ländlichen Regionen sind Jugendklubs oft Jungen-Klubs. Mädchen fühlen sich von dem Angebot nicht angesprochen, das zudem häufig nur aus einem Basketballkorb im Hof, einem Kicker bzw. Billardtisch und eventuell noch einem Band-Proberaum besteht. Das Gepräge eines Jungen-Klubs wird noch verstärkt, wenn in der Einrichtung ausschließlich männliche Sozialarbeiter beschäftigt sind bzw. sich dort männlich dominierte Cliquen aufhalten. Auch die oft wenig ansprechende ästhetische Ausgestaltung kann dazu beitragen, dass Mädchen sich eher eigene Rückzugsräume suchen, wo sie mit den Freundinnen unter sich sind. Die Jugendklubs besuchen sie dann allenfalls als Begleitung ihrer männlichen Freunde und Partner. Jugendarbeiter_innen beschreiben es immer wieder als ausgesprochen schwierig, die Mädchen zu erreichen. Oftmals können sie auch keine Aussage darüber

treffen, wie sich die Mädchen gegenüber den extremistischen Haltung ihrer männlichen Altersgenossen verhalten, ob sie sie teilen oder sich von ihnen absetzen. Um in der offenen Jugendarbeit Jungen und Mädchen gleichermaßen ansprechen zu können, ist es u.a. wichtig, die bestehenden Arbeitsstellen gemischtgeschlechtlich zu besetzen.

In städtisch geprägten Regionen kann man beobachten, dass zunehmend auch mädchengerechte spezifische Jugendeinrichtungen vorhanden sind, die Ziele des geschlechtsspezifischen Empowerments verfolgen, d.h. die Stärkung der sozialen und kreativen Kompetenzen von Mädchen fördern und sie bei familiären Konfliktlagen zu unterstützen. Diese Einrichtungen werden häufig von Mädchen mit Migrationshintergrund besucht, deren Herkunftskulturen zum Teil durch sehr weitreichende Benachteiligungen und Freiheitsbeschränkungen von Frauen und Mädchen gekennzeichnet sind. Kontexte von Zwangsheirat und Ehren-Delikten erfordern eine hohe Beratungs- und Begleitungscompetenz der Jugendarbeiter_innen sowie ein gut vernetztes Arbeiten verschiedener Hilfetragender.

Phänomenbeschreibung

Allgemeine Beobachtungen zur Arbeit mit Mädchen/Frauen in gemischtgeschlechtlichen Gruppen:

(1) Für Mädchen mit Bezügen zu rechtsextremen Milieukontexten lassen sich folgende generelle Rollenmuster und Phänomene finden:

- **die unauffällige Freundin/ Partnerin**, die sich vorwiegend als Begleiterin von männlichen Gruppenmitgliedern versteht bzw. so wahrgenommen wird. Sie beteiligt sich nicht oder nur in indirekten, teilweisen und verdeckten Weisen an den Handlungen und Taten der männlichen Mitglieder.
- **die gleichwertige Gruppen-Akteurin**, die die gleichen Handlungsformen, Kompetenzen und Funktionen in der Gruppe beansprucht wie die männlichen Mitglieder – und diese auch eigenständig ausführt.
- **Mädchen/ junge Frauen aus benachteiligenden Lebenslagen**. Dies trifft zwar für die Mehrzahl sowohl der weiblichen als auch männlichen Mitglieder von rechtsextremen Milieus zu. Jedoch finden sich manche Mädchen-spezifische Benachteiligungen noch deutlicher akzentuiert, insbesondere infolge von sceneinternen Vorstellungsmustern über die vermeintliche Ungleichheit und Ungleichwertigkeit der Geschlechter. Die familiären Problemumstände sind im rechtsextremen Milieu insgesamt eher durch kleine, fragile Familien bestimmt, in denen zahlreiche Familienmitglieder nicht präsent sind und nur wenig familiärer Einfluss und Hilfe geben sind.
- **Rechtsextrem orientierte Frauen unter den Praktikantinnen, Mitarbeiterinnen, Studierenden der Sozialen Arbeit**. Junge Frauen mit rechtsextremen Haltungen und Zugehörigkeiten werden zunehmend in Studiengängen und Bereichen der praktizierenden Jugendarbeit unter den Praktikantinnen, Mitarbeiterinnen und Studierenden aktiv – und werden dort auch bewusst platziert.

(2) Für Mädchen mit Bezügen zu militant islamistischen Milieukontexten lassen sich folgende generelle Rollenmuster und Phänomene finden:

- **die bewusst traditionell ausgerichtete junge Frau (Neo-Muslima)**, die aus der zum Teil beschränkenden und einengenden Bindung an ihre Familie nicht als wesentliche Beeinträchtigung empfindet. Sie ist stolz auf ihr Kopftuch und die damit für sie verbundenen Werte und Verhaltensmaßgaben, und sie versucht, diese auch für andere als bindend geltend zu machen. Manche dieser Mädchen und jungen Frauen vertreten diese Position sehr nachdrücklich. Wieder andere gehen dabei so weit, dass sie familiäre Repressalien gegen liberaler eingestellte Mädchen anstiften.
- **die liberal ausgerichtete junge Frau aus eher säkular ausgerichteter Familie**. Anders als in

rechtsextremen, ländlichen Milieus, kann in den städtischen Jugendeinrichtung, die von jungen Frauen mit Migrationshintergrund besucht werden, manchmal von einer größeren Unterschiedlichkeit von Haltungen und Meinungsbildern ausgegangen werden. Deshalb ist es hier wahrscheinlicher, dass liberal eingestellte junge Frauen, die sich ihrer vergleichsweise großen Freiheit bewusst ist, diese auch in Anspruch nehmen und gegebenenfalls mit traditioneller ausgerichteten Mädchen in Konflikt geraten.

- **die in traditionellen/archaischen Verhältnissen gebundene junge Frau**, die bei aller Verbundenheit mit ihrer Familien die Beschränkungen, die ihr durch die männlichen Familienmitglieder auferlegt wurden, als leidvolle Unterdrückung erleben. Hier besteht die Gefahr von Zwangsverheiratung und weitergehenden Ehren-Delikten.
- **Mädchen/ junge Frauen aus benachteiligenden Lebenslagen**. Diese Gruppe ist verhältnismäßig nicht so groß wie in rechtsextremen Milieus, da im islamistischen Milieu mehr mittelständische Familien zu verzeichnen sind. Die familiären Problemumstände in islamistischen Milieus sind im Vergleich mit rechtsextremen Milieus insgesamt nicht so sehr durch kleine, fragile als vielmehr durch große und teilweise kontrollierende bzw. übergriffige Familien bestimmt.

Genderempfehlungen

Grundprinzipien für eine genderreflektierte Jugendarbeit sind:

- eine akzentuierte Aufmerksamkeit für sexistische und homophobe Äußerungen
- Parteiliche Jugendarbeit mit Schwerpunkt von koedukativen Zielen
- ein diskriminierungsfreier Umgang mit Formen von sexueller Orientierung und Gender-Identität in Jugendeinrichtungen
- eine aktive Reflexion der bestehenden Geschlechterverhältnissen
- die Förderung der Wahrnehmung von alternativen Geschlechterrollen
- die Stärkung von Ambivalenz-Toleranz in Bezügen von sexueller Orientierung und Gender – sowie der allgemeinen Erweiterung von gesellschaftlich bestehenden „binären Oppositionen“

Genderperspektive in der Jugendarbeit

1. Personelle Ausstattung

- weibliche und männliche Teambesetzung
- Reflektion der eigenen Geschlechterrollen-Vorstellung im Team
- Professioneller Fachaustausch über Möglichkeiten des Gender-orientierten Arbeitens mit Jugendlichen verschiedener Gruppenzugehörigkeit
- Fortbildung zur Bedeutung von Gender in Rechtsextremismus, religiösem Fundamentalismus und menschenrechtsfeindlichen Bewegungen

2. Räumliche Ausstattung

- Mädchen-/Jungen-Räume schaffen
- In der Gestaltung der Einrichtung Bilder/ Poster etc. mit einbeziehen, die alternative Gender-Identitäten abbilden (z.B. weiblichen Kicker-Figuren besorgen)
- einen Schwerpunkt auf die gemeinsame Regelerarbeitung mit den Jugendlichen in Bezug auf sexistische Sprache und Umgangsformen legen

3. Struktur der Angebote

- Angebote gendersensibel gestalten: Wenn z.B. Tanzen für Mädchen und Streetsoccer für Jungen angeboten wird, sollten Möglichkeiten der koedukativen Öffnung/ Erweiterung geschaffen und die Diskussionen der Auswirkungen von gesellschaftlichen Geschlechterrollen betrieben werden
- parteiliche und Gender-irritierende Jungen- und Mädchenarbeit: neue koedukative Erfahrungsräume schaffen (Tanzen für Jungen und Streetsoccer für Mädchen)
- genderreflektierende Angebote: z.B. Erlebnispädagogische Projekte mit anschließender Diskussion über die Handlungsweisen, die Mädchen bzw. Jungen in bestimmten Situationen übernommen haben
- bewusstes Erfahren von Situationen der Selbstbestimmung in Konfliktlagen (Empowerment), z.B. durch didaktisierte Arbeit mit einschlägigen Fallgeschichten
- Cross-work: Pädagoginnen arbeiten mit Jungengruppen, Pädagogen arbeiten mit Mädchengruppen. Z.B. Abenteuercamps für Jungen unter weiblicher Anleitung.

Beispiele

Lidice Haus Elternberatung

Lichtblicke Elternberatung, Fortbildung und Begleitung von Familienhilfe

Lola für Lulu

Chance for Change /ehemals REXEL (VPN)

Gemeinwesenorientierte Ansätze

Lokal verankerte Beratungs- und Hilfeangebote

Gemeinwesen meint im Grunde das Gesamt der örtlichen Zivil- und Bürger_innen-Gesellschaft in Verschränkung mit allen Sozial- und Bildungsangeboten der öffentlichen Hand sowie den lokalen Medien. Das Gemeinwesen bildet damit den wichtigen großen Rahmen, der die verschiedenen Aktivitäten – der Einzel- sowie der Klein- und Großgruppen-Intervention – unterstützend umspannen und integrieren kann. Je komplexer ein sozialer Bedarf ist, desto mehr wird es bei der Arbeit auch auf das Gemeinwesen und auf die gute gegenseitige Beziehung und Kooperation zwischen zivilgesellschaftlich engagierten Bürger_innen, örtlichen Trägern von sozialen und therapeutischen Hilfeleistungen, den lokalen Medien und der kommunalen Verwaltung ankommen. Dies trifft insbesondere auf die Belange von Erziehung und Jugendarbeit zu. Denn wie man weiß (seit amerikanische Kommunitarist_innen dies in Erinnerung gerufen haben): „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“.

Besonders wichtig sind die Gemeinwesen für die zentralen Querschnittsbelange des guten Zusammenlebens in heutiger Zeit. Gender und der Umgang mit verschiedenartigen Geschlechterrollen und -identitäten ist einer dieser gesellschaftlichen Querschnittsbelange, der für das demokratische und menschenrechtsbasierte Zusammenleben von zentraler Bedeutung ist (der aber selbst von avancierten Entwürfen zur Gemeinwesenarbeit zumeist völlig übersehen wird). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Hass-Gruppen, politisch-religiöser Fundamentalismus und ähnliche Dynamiken bilden einen anderen Querschnittsbelang, der eminente Gefährdungen des Gemeinwohls bedingt. Diese beide Belange treten zumeist in direkter Verbindung miteinander auf.

Ferner reichen die Wirkungen von Themen wie Rechtsextremismus oder Gender mitunter weit in die vermeintlich nicht-extremistische Mitte der jeweiligen Gemeinde hinein. Sie rufen dort Empfänglichkeiten für populistische Emphasen und Ressentiment befrachtete Haltungen wach – und bringen nicht selten die dunkle Seite des Gemeinwesens zum Vorschein. Denn dass ein echter Mann eben doch eher ein „rechter“ und männlicher Mann sein sollte und nur zur Not auch schwul sein darf, dass eine Mutter, die keine „Rabemutter“ sein will, eben doch weitgehend zuhause bei den Kindern und jedenfalls nicht zu extravagant sein sollte, dass junge Leute in Kampfmontur und Springerstiefel sich eben „die Hörner abstoßen müssen“ oder „einfach zu viel trinken“, oder dass eine plötzliche strenge Frömmigkeit von jungen Leuten mit moslemischem Hintergrund doch eigentlich begrüßenswert sei – dergleichen Ansichten sind in der jeweiligen Gemeinde genauso Mainstream wie sie eine passförmige Umgebung – und lokale Nische – für militant extremistische und/oder fundamentalistische Organisationen sind. Entsprechend häufig gaben Täter_innen von rechtsextremistischen und/oder sexistischen/homophoben Delikten zu Protokoll, dass es in ihrer direkten städtischen oder dörflichen Umgebung „eigentlich niemanden gab, der was dagegen hatte“, was er/sie in Bezug auf „Ausländer“ oder Personen mit Normabweichender Gender-Identitäten begangen hat.

Wenn es also sozial-pädagogischen Interventionen, politischer Bildung und Jugendarbeit oft so schwer fällt, nachhaltige Wirkungen zu erzielen, liegt das zumeist auch daran, dass die sozusagen gemeinwesen-pädagogische Perspektive brach liegt und der Rahmen, „das Dorf“ oder das städtische Quartier nicht mit in den Blick genommen wird. Das kommt freilich nicht von ungefähr, denn Gemeinwesenarbeit zu sensiblen Querschnittsbelangen – wie Gender oder Rechtsextremismus – ist oft sehr aufwändig und kontrovers, mitunter auch explosiv. Sie wird über einige Strecken auch den Einsatz von Methoden der konstruktiven Konfliktbearbeitung erforderlich machen.

In einzelnen Arbeitsbereichen – mit Gemeinwesenbezug

Kolleg_innen, die sich in sozialen Fragen von Gewalt/Extremismus und/oder Gender engagieren, haben häufig spezielle (Selbst-)Hilfegruppen und Beratungsstellen ins Leben gerufen, die dann zur festen Größe innerhalb des Gemeinwesens wurden. Häufig werden sie von Vereinen und freien Trägern aufgebaut, die

am weitesten in das soziale Feld hineinreichen – und die bei den Betroffenen spontan mehr Vertrauen hervorrufen als die Organe der öffentlichen Hand dies können. Von besonderer Bedeutung sind hierbei offene Gruppenangebote für Männer oder Frauen, die eine Möglichkeit suchen, sich über die, stets geschlechtsspezifischen, Erfahrungen von Konflikt, Aggression und Gewalt in Familie und Gemeinde auszutauschen. Dabei geht es auch um die eigene Beteiligung an Gewalthandeln, um archaische Familienvorstellungen und um lange tradierte Formen des Umgangs mit den eigenen Töchtern und Söhnen. Eng damit verbunden ist zumeist die Auseinandersetzung mit den oft so konfliktreichen Vorstellungen/ Maßgaben über akzeptable bzw. gebotene Habitus von Männlichkeit und Weiblichkeit, die in den Familien und lokalen (oder ethnischen) Milieus bestehen – und die das zuträgliche Miteinander in der Gemeinde sehr beeinträchtigen können. Ebenfalls Thema in diesen Gesprächssettings ist oft die Sorge um die Kinder und Jugendlichen, deren hoch gender-spezifische – Lebenswelten manchmal schwer zu verstehen sind und auf die oft nur schwer nachhaltiger Einfluss genommen werden kann.

In anderen kommunalen Bereichen – wie Schulen und Jugendeinrichtungen – arbeiten die Kolleg_innen in einem obgleich niedrig-schwelligeren Vorgehen an den gleichen Erfahrungsfeldern. Diese Kolleg_innen haben eine wichtige Funktion für die Schaffung von Bewusstsein und Befähigung zum inter-religiösen und inter-ethnischen Dialog sowie zur Wertschätzung von Vielfalt und Praxis von wehrhafter Demokratie. Verschiedenste Akteure können hier zusammenwirken, z.B. sozialraumorientierte Stadtteilbüros, Telefon-Beratungen und Anlaufstellen für Eltern und Lehrer_innen, deren Kinder und Schüler_innen in militant extremistische Zusammenhänge abzugleiten scheinen.

Für die Bearbeitung von Rechtsextremismus im lokalen Raum haben sich insbesondere in den neuen Bundesländern Mobile Beratungsteams herausgebildet. Seit der Schwerpunktsetzung des von 2001-2006 laufenden Bundesprogramms „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ mit seinen Teilprogrammen „CIVITAS“, „Xenos“ und „Entimon“ wurde erstmals auch die Akteursebene der Zivilgesellschaft als eine wesentliche Komponente in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus Rechnung getragen: Das Programm CIVITAS, das speziell für die Neuen Bundesländer geschaffen wurde und eine Stärkung der zivilgesellschaftlichen Kräfte vor Ort anzielte, umfasste zwei Förderschwerpunkte: (1) mit Mobilien Beratungsteams und Opferberatungsstellen ein Beratungsnetzwerk zu schaffen, welches über die Laufzeit des Programms hinaus Bestand hat., (2) mit sog. „Lokalen Aktionsplänen“ Mittel für lokale Initiativen und Projekte zur Förderung von zivilgesellschaftlichen und demokratischen Strukturen im Gemeinwesen zur Verfügung zu stellen. Mittlerweile gibt es die Mobilien Beratungsteams (MBTs) oder die Mobilien Beratungen gegen Rechtsextremismus (MBR) in fast allen Bundesländern, wo sie von unterschiedlichen Trägern umgesetzt werden. Gemeinsam ist ihnen ein Vorgehen, das Analyse, Information und Beratung zum Umgang mit Rechtsextremismus in der Kommune verbindet und dem allgemeinen Ziel verpflichtet ist, die demokratischen Strukturen vor Ort zu stärken. Dabei ist jedoch die zentrale Bedeutung, die den Fragen von Geschlechterrolle und Genderidentität im Rechtsextremismus und in Hass-Gruppen innewohnt, bisher nur ganz vereinzelt beherrzigt worden (so z.B. bietet die Mobile Beratung Hamburg eine "Geschlechtersensible Beratung bei Vorfällen mit rechtsextremistischem, rassistischem oder antisemitischem Hintergrund").

<http://www.arbeitundleben.de/gm/angebote-und-aktivitaeten/item/mobiles-beratungsteam-gegen-rechtsextremismus-mbt-geschlechtersensible-beratung-bei-vorfaellen-mit-rechtsextremistischem-rassistischem-oder-antisemitischem-hintergrund>

Empfehlungen zu Gemeinwesen-orientierter Arbeit – Kommunalzentren / „Infohouses“

Der internationale Austausch im RAN Netzwerk hat gezeigt, dass gerade in Dänemark und in den Niederlanden mit großem Erfolg bereichsübergreifende lokale Teams und integrierte Arbeitsweisen eingerichtet wurden, in denen Polizei, Sozialarbeit (Fan-Arbeit, Streetwork, Clubs, etc.), Verfassungsschutz, Strafvollzug, Schulen, sowie Jugendhilfe (Drogenberatung, Sekten-Beratung, soziale Kompetenztrainings, freizeitorientierte Angebote, Ausbildungsberatung) und Gesundheitswesen (sozialpsychiatrischer Dienst) auf kommunaler Ebene eng miteinander kommunizieren. Hierbei haben diese unterschiedlichen lokalen Dienste intelligente Formen der Informationsaustausches und des konzertierten Eingreifens entwickelt. Nach außen hin treten diese lokalen Arbeitsverbände als

Kommunalzentren/ „Infohouses“ in Erscheinung, die die Bürger_innen als vertrauensvolle Kontaktstellen nutzen können.

Eine besondere Relevanz haben diese Kommunalzentren seit dem mit dem Bürgerkrieg in Syrien und Irak entstandenen transnationalen Phänomen der "Foreign fighters" (der Kriegsfreiwilligen bzw. Kriegsrückkehrer) erhalten. Hierdurch sind religiöse Thematiken der Familienberatung, Psychotherapie sowie Maßnahmen der Wiedereingliederung als neue Arbeitsfelder/Kolleg_innen der Kommunalzentren hinzugekommen. Gerade die desillusionierte und/oder schockierte Rückkehr von einem Aufenthalt in einem jihadistischen Kriegsgebiet von äußerster Brutalität stellt einen günstigen Zeitpunkt dar, an dem ein junger Mensch einen umfassenden psychosozialen Interventionsprozess und Möglichkeiten der Reintegration beschreiten kann. Da 10%, der aus Deutschland kommenden jihadistisch motivierten Kriegsfreiwilligen Mädchen/ Frauen sind, wird es zukünftig auch darum gehen, verstärkt geschlechtsspezifische Interventionen für radikalisierte junge Frauen zu entwickeln.

In Deutschland wurden mit Blick auf von Rechtsextremismus gefährdete Regionen verschiedentlich Gemeinwesen-orientierte Konzepte entwickelt, die jedoch in aller Regel nicht in gleicher Weise praktisch fruchtbar werden, wie die Kommunalzentren in DK und NL dies tun. Die zentrale Handlungsempfehlung dieser Konzepte ist es, verschiedene lokale Organe und Akteur_innen für eine konzertierte Entwicklung des demokratischen Gemeinwesens zu gewinnen – und damit den Umtrieben von Rechtsextremismus, Fundamentalismus und Milieus des gruppenbezogenen Hasses proaktiv entgegen zu wirken. Dazu gehören im Wesentlichen folgende Schritte:

- Vernetzung mit funktionaler Steuerung von verschiedenen kommunalen Institutionen (Schule, Kindergarten, Jugendarbeit, Familien- und Jugendhilfe, Gerichtshilfe, Städteplanung, Ordnungsamt, Polizei, Vereine, Sport, Religionsgemeinschaften, Gewerbetreibende u.a.m.)
- Förderung der Wahrnehmung für das Problem und dessen verschiedenen Aspekte ,
- Schulung von Kompetenzen der Erstreaktion bzw. spezifische Interaktionskompetenzen für die jeweilige Institution und deren Aufgabengebiet
- Leitbildentwicklung von Kommunen und Regionen
- die inklusive Aktivierung und Teilhabe aller Bevölkerungsschichten
- Präventionsprojekte mit Kindern und Jugendlichen
- ämterübergreifendes Case Management von rechtsextremen (jungen) Menschen (z.B. Zusammenarbeiten von Jugendhilfe und Justiz)
- vertrauenswürdiger Austausch von Zivilgesellschaft, staatlichen Institutionen und Sicherheitsbehörden auf gleicher Augenhöhe

Für manche Regionen ist es wichtig in Gemeinwesen orientierten Konzepten auch eine Sensibilisierung zum Bereich islamistischer Extremismus herzustellen und mit Institutionen/NGOs zusammen zu arbeiten, die über gute Erfahrungen und Glaubwürdigkeit in muslimisch geprägten Sozialräumen verfügen.

Spezifische Empfehlungen der Gender-orientierten Intervention im Gemeinwesen

Die Belange von Gleichberechtigung, Geschlechterrollen und Gender-Identität, die für Extremismus/ Fundamentalismus und Prävention von großer Bedeutung sind, werden in den Gemeinwesen-orientierten Konzepten bislang kaum beachtet. Rechtsextreme Frauen und Mädchen werden nach wie vor oft als das vermeintlich harmlose Geschlecht übersehen, wenn sie, mit bestimmten Gemeinwesen-strategischen Funktionen versehen, im Elternbeirat, Sozialarbeit, in der Kita und in kommunalen Ehrenämtern und im Vereinslebens Einfluss entfalten. Auch die von den rechtsextremen Organisationen gezielt in Anspruch genommenen Themen mit Gender-Bezug (z.B. die kulturkonservativ gestimmte Ablehnung des Gender-Mainstreaming oder die Kampagne „Todesstrafe für Kinderschänder“) werden nicht als organisierte Strategien erkannt und decouviert. Im Bereich islamistischer Extremismus ist man in Deutschland noch

zu selten darauf vorbereitet, den spezifischen Herausforderungen der sog. "Ehren-Delikte" gegenüber Mädchen/Frauen gerecht zu werden (Zwangsverheiratung, Züchtigung, Verstoßung, Ehrenmord) – bzw. Formen des weiblichen Jihads und der männlichen Vielehe zu begegnen.

Wie wichtig es ist, die Gender-Aspekte des jeweiligen extremistischen Milieus wahrzunehmen, geht auch aus einem kriminologischen Befund hervor. Denn nicht nur werden bestimmte tradierte Konzepte der Frauenrolle sowie Gender-Themen von extremistischen Organisationen systematisch zur Rekrutierung und Propaganda genutzt. Auch zeigen britische Kriminal-Kartographien, dass diejenigen Stadtbezirke, in denen viele Gender-basierte Konfliktlagen bestehen (was z.B. an der Rate der Zwangsehen, Ehren-Delikte und der Frequentierung von Frauen- und Männerhäusern bemessen werden kann), auch diejenigen Bezirke sind, in denen eine hohe Dichte von gewalttätig-extremistischen Vorfällen besteht.

Was die ländlichen Regionen in Deutschland anbetrifft, kann seit langem beobachtet werden, dass gerade in strukturschwachen Regionen für Mädchen und junge Frauen zu wenig kulturelle, sportliche und soziale Angebote der Freizeitgestaltung, der Teilhabemöglichkeiten und zu wenige angemessene Ausbildungswege bestehen. Oft ist das Leben im Gemeinwesen allenfalls durch einen Fußballverein und die freiwillige Feuerwehr bestimmt. Die kommunalen Ortsvereine und politischen Gremien sind geprägt von Männern. Die mangelnde Angebotsvielfalt für Frauen/Mädchen bedingt, dass gerade Mädchen mit höherem Schulabschluss, Mobilität und Ambition diese Regionen verlassen. Es bleiben junge Menschen mit prekären Berufsaussichten und geringer Mobilität zurück, die vorwiegend männlichen Geschlechts sind. Diese Milieus sind erfahrungsgemäß stark gefährdet, sich dem Rechtsextremismus zuzuwenden. In nur einem Landkreis in Ostdeutschland ist ein Projekt tätig (Lola für Lulu), das bewusst Gender-Gesichtspunkte zur Rechtsextremismusprävention einsetzt. Beratungen und Fortbildungen für Kitas sowie Maßnahmen der Beratung und Sensibilisierung an Schulen mit einem speziellen Schwerpunkt auf Gender und Rechtsextremismus werden im Landkreis Ludwigslust in Mecklenburg-Vorpommern durch eine private Stiftung langfristig finanziert.

Folgende generelle Perspektiven von gender-bewusster Gemeinwesenarbeit können genannt werden:

- Sensibilisierung und Fortbildung von kommunalen Akteur_innen zur strategischen Rolle der Frauen im Rechtsextremismus und militanten Islamismus
- Mädchenspezifische und gender-fokussierte Angebote zur Stärkung menschenrechtlicher Haltungen in ländlichen Regionen
- Väter- und Müttergruppen zur Bearbeitung von Gewalterfahrungen und Gender-repressive Traditionen (wie oben für den innerstädtische Bezirke vermerkt)
- Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus im lokalen Feld

Dies kann im Konkreten folgende Aspekte und Maßnahmen beinhalten:

Die Einrichtung eines ämterübergreifenden Kooperationsnetzwerks voranzutreiben, die das abgestimmte, feldnahe Vorgehen der Prävention und Intervention gegen Extremismus/ Gewalt, Sexismus und Homophobie abstimmt, wobei nach dänischem Vorbild („Infohouses“) Polizei, Sozialarbeit (Fan-Arbeit, Streetwork, Clubs, etc.), Verfassungsschutz, Strafvollzug, Schulen, Jugendhilfe (Drogenberatung, Sekten-Beratung, soziale Kompetenztrainings, freizeitorientierte Angebote, Ausbildungsberatung) sowie das Gesundheitswesen (sozialpsychiatrischer Dienst) auf kommunaler Ebene eng miteinander kommunizieren.

Daran angeschlossen, die Einrichtung eines Kommunalzentrums oder einer Servicestelle, in der die ämterüberreifende Kooperationen für die Bürger_innen direkt und in vertrauensgeschützter Weise zugänglich ist.

Insbesondere scheinen Maßnahmen ratsam, die die zivilgesellschaftlichen und kommunalen Akteur_innen vor Ort dazu befähigen, ...

... der Verharmlosung und Normalisierung von sexistischen und homophoben Äußerungen im

- öffentlichen Raum des Gemeinwesens auf effektive Weisen entgegenzutreten, gerade auch dann, wenn dies im Kontext von rechtsaffinen oder -extremen Äußerungen/ Vorfällen geschieht.
- ... die Unterstützung und den Schutz derer zu gewährleisten, die in der Gemeinde stigmatisiert sind, entweder weil sie vielfach gegen Sexismus, Homophobie und Rechtsextremismus eintreten („Nestbeschmutzer“) oder weil sie selbst als Person eine alternative, von der Norm abweichende Gender-Identität zum Ausdruck bringen.
 - ... bei den Gemeindemitgliedern, die verbreiteten Muster des stillschweigenden Einverständnisses anzusprechen, die bei homophoben und sexistischen Vorfällen nicht selten vorliegen – und alternative Reaktionsweisen anzubieten und einzuüben.
 - ... entsprechend auch den Strategien der Verantwortungsverschiebung auf andere zu entgegnen und Möglichkeiten zu weisen, die persönliche Verantwortung als menschenrechtsverpflichtete Bürger_in vor Ort situativ wahrzunehmen, ohne dass dadurch substantielle Selbstgefährdungen bedingt werden.
 - ... kommunale Veranstaltungen zu planen und durchzuführen, um extremistische, homophobe oder sexistische Konflikt- und Gewaltvorfälle, die sich in der Gemeinde ereignet haben und dort weithin wahrgenommen wurden, in systematischer Weise zur allgemeinen Bewusstseinsbildung zu nutzen (z.B. in extern moderierten Gesprächsforen, Mediationen, Bürgerforen) – und insbesondere zu verhindern, dass die sexistischen/ homophoben Aspekte des Vorfalls nicht unter dem großen Schatten der Gewalt bzw. des Rechtsextremismus verborgen bleiben.
 - ... nach dergleichen Vorfällen und Gewalttaten, die einen (rechts)extremen und/oder sexistisch/homophoben Kontext hatten, ausdrückliche Solidarität mit Opfern, deren Freuden und Familien zu bezeugen.
 - ... bei der Analyse der Gemeinde und ihrer örtlichen Ereignisgeschichte in Bezug auf Extremismus und Xenophobie auch die Kriterien Sexismus und Homophobie zu beherzigen.
 - ... bei der Bestandsaufnahme der lokalen Potentiale und Optionen von menschenrechtsbasierter Zivilgesellschaftlichkeit auch die Potentiale von Genderbewusstsein ausfindig zu machen.
 - ... wenn städtische und ländliche Gemeinwesen bereits einvernehmliche Leitlinien und Leitbilder formuliert haben, welche allgemeinen Regeln des Umgangs bestehen sollen und welches Image die Gemeinde von sich nach außen hin geben möchte, dazu anzuregen, auch ausdrücklich Gender-orientierte Leitbilder mit zu formulieren.
 - ... die örtlichen Vereine (Sport, Schütze, freiwillige Feuerwehr, THW) in besonderer Weise mit einzubeziehen und spezifische Informationsveranstaltungen und Fortbildungen für Multiplikator_innen anzubieten.
 - ... örtliche Schlüsselpersonen, die eine hohe Prägungskraft auf die örtliche Meinungsbildung der Mitbürger_innen ausüben können, besonders mit einzubeziehen.
 - ... in festen Kooperationen mit den Medien der Region wie auch mit überregionalen Medien zu arbeiten. Bei den regionalen Medien geht es darum, die Verschweigung oder Verharmlosung von Vorfällen zu vermeiden, bei den überregionalen Medien darum, dass sensationell-voyeuristische und übermäßig skandalisierende Berichte unterbleiben. Letzteres gilt erfahrungsgemäß vor allem für die Gender-relevanten Aspekte der Vorfälle. Umso hilfreicher ist, wenn bei den Verantwortlichen das Bewusstsein dafür unterstützt wird, dass die etwaigen sexistischen und/oder homophoben Aspekte solcher Vorfälle der besonderen Aufmerksamkeit und des sorgsamem Umgangs bedürfen, weil sie wichtige bürgerliche Freiheitsrechte betreffen und einen hohen Präventionswert haben.

Beispiele: JUMP, Kitab, Lola für Lulu, Mobile Beratungsteams z.B. von Kulturbüro Sachsen e.V. und Miteinander e.V., Väteraufbruch Neukölln

Anti-Gewalt-Trainings / Gewaltaufarbeitung

Anti-Gewalttrainings werden meist als Maßnahmen der Jugend- bzw. Straffälligen und Bewährungshilfe eingesetzt. In vielen Fällen erfolgt die Teilnahme auf Weisung durch das Jugendamt oder Gerichte bzw. wird im Rahmen einer Haftstrafe vollzogen. In einzelnen Fällen regen auch Schulen bzw. Jugendarbeiter_innen die Teilnahme an Anti-Gewalt-Trainings an. 90 bis 95 Prozent der Anti-Gewalttrainings werden von Jungen/Männern besucht und sind jungen/männerspezifisch angelegt.

Wie arbeiten Anti-Gewalt-Trainings?

Antigewalttrainings umfassen Übungsformen und Settings, in denen sich die Klient_innen direkt mit ihren Mustern des Aggressions- und Gewalthandelns auseinandersetzen. Weitgehend übereinstimmend hat man inzwischen festgestellt, dass die frühen (und weithin vermarkteten) Methoden des sog. „heißen Stuhls“ mitunter auf falschen Grundannahmen beruhen und nicht selten hoch problematische Verläufe verursachen. Denn diese Verfahren setzten direkte Provokationen, Beleidigungen, und Beschämung ein, um die Teilnehmer_innen sozusagen provokationsfest zu machen. Dergleichen Vorgehen ist aber mit einem menschenrechtsbasierten Zugang nicht vereinbar. Vor allem aber wurden bei genauer Betrachtung Auswirkungen festgestellt, die dem eigentlichen Ziel zuwiderliefen, so dass diese Ansätze in der ursprünglichen Form zunehmen weniger angewendet werden.

Zeitgemäße Maßnahmen der Gewaltaufarbeitungen und des Trainings von akuter Gewaltvermeidung gehen kontextuell und systemisch vor, und sie sehen völlig von Beschämung und Provokation ab. Das Ziel ist es nämlich, die jungen Menschen in die Lage zu versetzen, die tief verankerten Mechanismen der sozialen Selbstaussgrenzung und des Wut-Agierens selbst zu reflektieren und in der Gruppe zu bearbeiten. Gleichzeitig werden zentrale Persönlichkeits-Kompetenzen der Affektkontrolle, emotionale Intelligenz, Empathie und der persönlichen Reflexions- und Beziehungsfähigkeit gestärkt und nachsozialisiert.

Die einzelnen Arbeitsphasen

Für Gewaltaufarbeitung und Antigewalt-Trainings wird zumeist ein Gruppensetting gewählt. In den ersten vorbereitenden Sitzungen der Intervention wird viel Aufmerksamkeit darauf verwendet, ein Klima des gegenseitigen Vertrauens und der verbindlichen Beziehung zwischen den Teilnehmer_innen und zu den Sozialtherapeut_innen zu ermöglichen. Hierfür ist ein prozessoffenes, beteiligungsintensives und auf Freiwilligkeit beruhendes Miteinander notwendig, in dem der erzählende Austausch über biographische und lebensräumliche Themen der Einzelnen stattfinden kann. Oft bereiten Einzelgespräche die anspruchsvolle Gruppenarbeit vor.

Neben dem gemeinsamen Nachdenken über die Umstände des Aufwachsens in der eigenen Familie kommt auch dem Erzählen über die Freunde große Bedeutung zu. Was ist bestimmend für das Leben mit den Gleichaltrigen in der Clique? Wie ist es mit denen, die nicht dazu gehören und angefeindet werden? Welche Einstellungen und Ressentiments herrschen? Gibt es Führer/Leitungsfiguren? Inwiefern verhalten sie sich fair, gewaltsam oder intrigant? Gibt es Zwänge – Handlungszwänge oder ideologisierte Denkwänge? Was daran fühlt sich gut an, was ist zwiespältig? Wer hilft einem dort? Wie beim Thema Familie, so geraten die Teilnehmer_innen erfahrungsgemäß auch bei diesen Fragen sehr rasch dahin, dass die thematischen Felder ‚Gewalt‘, ‚Extremismus‘ und ‚Fundamentalismus‘ bzw. menschenfeindliche Handlungen/ Einstellungen berührt werden.

Im Vorfeld dessen sind sehr häufig Erfahrungen des Gewalterleidens, der Demütigung und der Ohnmacht (vor allem auch in der eigenen Herkunftsfamilie) zu verzeichnen, die mit psycho-traumatologisch versierter Vorsicht angesprochen und jedenfalls nicht vermieden werden. Dabei ist besonders bei jungen

Männern – aber auch bei Frauen und Mädchen – die Abwesenheit, Unerreichbarkeit bzw. Gewalttätigkeit der Väter häufig von Bedeutung, wie auch Umstände des häufigen Orts- und Partnerwechsels von Elternteilen, oder deren psychische Erkrankungen, Drogensucht, und Überforderung. Bei jungen Frauen kommen nicht selten auch Erlebnisse der sexualisierten Gewalt/Grenzüberschreitung hinzu. Diese Erfahrungsbereiche werden auch ergänzend im Einzelgespräch erschlossen und in seiner Bedeutung für das spätere Gewalt- und Zerstörungshandeln erörtert. Diese vorbereitenden Phasen der biographischen Ergreifung werden manchmal durch Formen der Genogramm- oder Familienfoto-Arbeit unterstützt.

Die Grundhaltung, von der die Trainer_innen/ Sozialtherapeut_innen hierbei geleitet sind, ist eine der kritischen Zugewandtheit, die gleichzeitig von unbestechlichem Be- und Hinterfragen wie auch von persönlicher Zuwendung und Wertschätzung geprägt ist. Hierbei werden einerseits das Verhalten und die Meinungen der Teilnehmer_innen kritisch hinterfragt, und die jeweils tätige Fachkraft positionierte sich klar. Andererseits wird die Person der Teilnehmer_in vorbehaltlos respektiert und in ihrem Bemühen um Klärung und Aufarbeitung geschätzt und unterstützt. Diese beiden unterschiedlichen Verhaltensstrategien beinhalten keinen Widerspruch – etwa zwischen einem akzeptierenden und einem konfrontativen Ansatz. Vielmehr stellen sie zwei sich gegenseitig bedingende und ergänzende Register dar, die in sorgsamer Anpassung an die jeweils vorliegende Situation zum Einsatz kommen.

Im Zentrum der Interventionsform steht die therapeutische Bearbeitung von akuten Handlungsszenen der Gewaltausübung und unkontrollierten Eskalation. In der Gruppe oder im Einzelverfahren den Hergang einer eigenen Gewalttat genau zu rekonstruieren, erweist sich für alle Beteiligten als große emotionale, gedankliche und sprachliche Herausforderung. Denn hierbei geht es darum, alle einzelnen Schritte, in denen die Tat sich anbahnte und begangen wurde, nachzuvollziehen und ausführlich zu besprechen. Weil dabei stets die persönlichen Grenzen des Erträglichen berührt werden, wählen die Trainer_innen auch hier kein provokatives, sondern ein überaus Grenz-sensibles Verfahren.

Im weiteren Verlauf werden Übungen der Selbst- und Körperwahrnehmung angeboten und Hilfsmittel der Selbstkontrolle in brisanten Situationen erlernt. Sie ermöglichen es, die körperlich-emotionalen Anzeichen einer sich anbahnenden Gewalteskalation im eigenen Befinden genau wahrzunehmen. Bestimmte mentale und Verhaltensübungen haben das Ziel, den Ausgang aus Situationen mit eskalativer Dynamik zu ermöglichen. Hierbei mag es sich um emphatische Gesten der Distanzierung, Zurückweisung und Wegbewegung aus akuten Szenen handeln. Oder auch um gedankliche Fantasien (z.B. zu Familie, ggf. der Mutter, schöne Orte, Visionen von Zukunftszielen), deren Evokation eine momentane Beruhigung erzeugen und den Ausbruch von Gewalt verhindern. Diese mentalen und Verhaltensübungen können erlernt werden, ohne dass ein intensives Provokationstraining in Anschlag gebracht werden muss.

Weitere Genderaspekte und Empfehlungen

An keiner anderen Stelle zeigt sich die Relevanz von gender-orientierter Arbeit so sehr wie in der Gewaltaufarbeitung und in der Arbeit mit den emotionalen und gedanklichen Hintergründen, die das Gewalthandeln biographisch bedingen und akut hervorbringen. Eine/n Extremist_in oder Gewaltstraftäter_in, der/die nicht auch sexistisch und homophob eingestellt wäre und im persönlichen Bereich durch Konflikt- und spannungsreiche Gender-Thematiken gekennzeichnet wäre, gibt es nicht. Diese Themen sind stets koexistent.

Hinzu kommt, dass es sich hierbei nicht nur um eine empirische Koinzidenz von Charaktermerkmalen handelt, sondern dass konflikthafte mentale Dynamiken in der eigenen Gender-Identität einen zentralen Bestandteil der akuten Motivation für extremistisches und Gruppenhass-orientiertes Handeln darstellen. Aus diesem Grund sind die unterschiedlichsten – miteinander verfeindeten – Varianten von gewalttätigem Extremismus stets gleichermaßen gegen selbstbestimmte Frauen und homosexuelle Personen gerichtet. Umgekehrt zeigen britische Kriminal-Kartographien, dass diejenigen Stadtbezirke, in denen viele gender-basierte Konfliktlagen bestehen (was z.B. an der Rate der Zwangsehen, Ehren-Delikte und der Frequentierung von Frauen- und Männerhäusern bemessen werden kann), auch diejenigen Bezirke sind, in denen eine hohe Dichte von militant-extremistischen Äußerungsformen besteht.

Für die Gewaltaufarbeitung mit jugendlichen und erwachsenen Frauen spezifisch kennzeichnend sind die Thematiken Selbstverletzung, Essstörung, sowie sexualisierte Gewalt, die zwar unter jungen Männern auch zu verzeichnen sind, jedoch weniger häufig (und dafür aber ggf. schwieriger anzusprechen sind). Eine weitere gender-bedingte Thematik ist die geringe soziale Stellung, die jungen Frauen in vielen Herkunftsmilieus inne haben und die dazu führen, dass die jungen Frauen vermehrt durch kriminelles und gewaltsames Agieren die Anerkennung der Gruppe zu erlangen versuchen. Weiterhin fällt in der Arbeit mit jungen Frauen auf, dass sie häufig subtile Formen der passiv-aggressiven Provokation praktizieren, die andere (junge Männer) zu Taten initiieren, und dabei nicht selbst als Täterin erkennbar sind.

Es üben deutlich mehr Jungen/Männer physische Gewalt aus als Mädchen/Frauen. Allerdings werden Frauen, die Gewalt ausüben, von Polizei und Pädagog_innen auch übersehen bzw. nicht ernstgenommen. Man traut ihnen scheinbar keine Brutalitäten und Militanz zu. Das nutzen rechtsextreme und islamistische Organisationen aus, indem sie Frauen strategisch einsetzen, auch für Gewalthandlungen (Verprügeln von "linksorientierten Zeckenmädchen", Transport von Waffen und Sprengstoff u.a.). Jugendämter, Polizei und Justiz müssen zu Formen der Gewaltausübung von Mädchen / Frauen sensibilisiert werden. Es muss ein Verständnis dazu hergestellt werden, dass Anstiftung und Aufruf zu Gewalt, verbale Attacken, starke gruppierungsbezogene Ablehnung und Hassäußerungen und deren Verbreitung im Kontext von rechtsextremen Orientierungen und militanten-religiösem Fundamentalismus ebenfalls Ausdruck von Gewalthandeln sind und damit stärker geahndet werden müssten.

Offt bieten Träger gerade für junge Frauen Anti-Gewalt-Trainings in Einzelsettings an, nicht zuletzt um den geringen Fallzahlen gerecht zu werden. Organisationen, die Gruppentrainings für Mädchen anbieten, haben teilweise Schwierigkeiten ihre Mindestteilnehmerinnenzahl zu erreichen. Da das Gewalthandeln von Frauen weniger ernstgenommen und bestraft wird, haben Gewalttäterinnen einen geringeren äußeren Druck zur persönlichen Weiterentwicklung und Veränderung.

Neben der Sensibilisierung zu Formen weiblicher Gewalthandlungen im Kontext von Rechtsextremismus und militanten-religiösem Fundamentalismus müssen verstärkt mädchen-/frauenspezifische Anti-Gewalt-Trainings (etwa im Rahmen der familienorientierten Hilfen/siehe die Arbeitsfeld Beschreibung dazu) angeboten werden. Die Trainings und Einzelfallhilfen sollten die Persönlichkeits-Stärkung von jungen Frauen mit der Reflektion der eigenen Gender-Identität und bestehenden Gender-Konflikten mit den ideologischen Vorstellungen und der persönlichen Gewaltaufarbeitung verbinden.

Beispiele: Denkzeit-Gesellschaft e.V., IMMA e.V. - Initiative für *Münchner* Mädchen, ifgg - Institut für genderreflektierte Gewaltprävention, Violence Prevention Network

Best Practice: Projekte / Träger / Initiativen in Deutschland im Überblick

Beratung und Fortbildung

- **ARUG Frauen und Rechtsextremismus:** Fortbildungen und Fachaustausch / Sensibilisierung zur Frauen im Rechtsextremismus
- **cultures interactive e.V.:** Hako_reJu_ Fortbildungsmodul zu Gender und Rechtsextremismus / fachliche Begleitung / Coaching von Kommunen und Jugendarbeiter_innen, Fortbildungen für Studierende sozialer Arbeit und Mitarbeiter_innen aus Kitas
- **dissens e.V.:** Fortbildungen für Schule und Jugendarbeit / Angebote für Jugendliche / Reflektion von persönlichen und gesellschaftlichen Rollenbildern
- **Fachstelle Gender und Rechtsextremismus:** Fortbildungen und Fachaustausch / Sensibilisierung zur Frauen im Rechtsextremismus / Reflektion von Rollenbildern im Neonazismus
- **Mut vor Ort:** Modellprojekt Fortbildungen und Beratung von Jugendeinrichtungen / Reflektion von Rollenbildern im Neonazismus

Antigewalttrainings _ die sich speziell an Mädchen richten und / oder Geschlechterbilder im Kontext von Gewaltverhalten reflektieren

- **Institut für genderreflektierte Gewaltprävention (IfGG):** TESSA (Training Empowerment Support Youth and Adults) systemisch-lösungsorientiertes Antigewalttraining für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene
- **Denkzeit:** Trainings und Programme gegen Gewalt, Delinquenz und Verhaltensauffälligkeiten, Berlin
- **iMMA e.V.:** "Cool for life" Antigewalttrainings / EU-Projekt "girls using violence" / ZORA - Mädchengruppen der offenen Jugendarbeit / Stationäre und ambulante Angebote, München

Strafvollzug

- **Rollenwechsel:** Modellprojekt von Miteinander e.V. / Reflektion von Geschlechtsrollenbildern
- **Violence Prevention Network e.V.:** "Abschied von Hass und Gewalt" - Trainings: Reflektion von Männlichkeitsbildern im Kontext von gewalttätigen Rechtsextremismus und islamistischen Fundamentalismus als ein Teil der Trainings

Aufsuchende und offene Jugendarbeit

- **cultures interactive e.V.:** Trainingslehrgänge, Projektstage und Workshops für Jugendliche / genderreflektierte Jugendkulturangebote / Zielgruppen-spezifischer Ansatz für Schule, Jugendarbeit und Jugendhilfe
- **dissens e.V.:** Angebote für Jugendliche zur Stärkung alternativer Rollenbilder zu Männlichkeit und Weiblichkeit

- **Heroes:** Projekt von Strohalm e.V. / Multiplikator_innen-Fortbildungen von jungen Männern, um sich in peer-to-peer-Workshops an Schulen u.a. für Gleichberechtigung und gegen Unterdrückung im Namen der Ehre einzusetzen
- **Gangway e.V.:** Streetwork u.a. mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen in Berlin.
- **Vaja e.V.:** Streetwork u.a. mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen in Bremen. Team "recl" Arbeit mit rechtsextremen Cliques

Familienorientierte Hilfen

- **Lichtblicke e.V.:** Beratung von Eltern von rechtsextremen Kindern / Organisation von Selbsthilfegruppen / Beratung u. Fortbildung von Familienhelfer_innen im Umgang mit rechtsextremen Eltern
- **Lidice Haus:** Beratung und Begleitung von Eltern von rechtsextremen Kindern / Beratung von Jugendhilfeeinrichtungen
- **REXEL:** Sensibilisierung zu rechtsextremen Eltern, Trainingsangebote im Strafvollzug für rechtsextreme Eltern

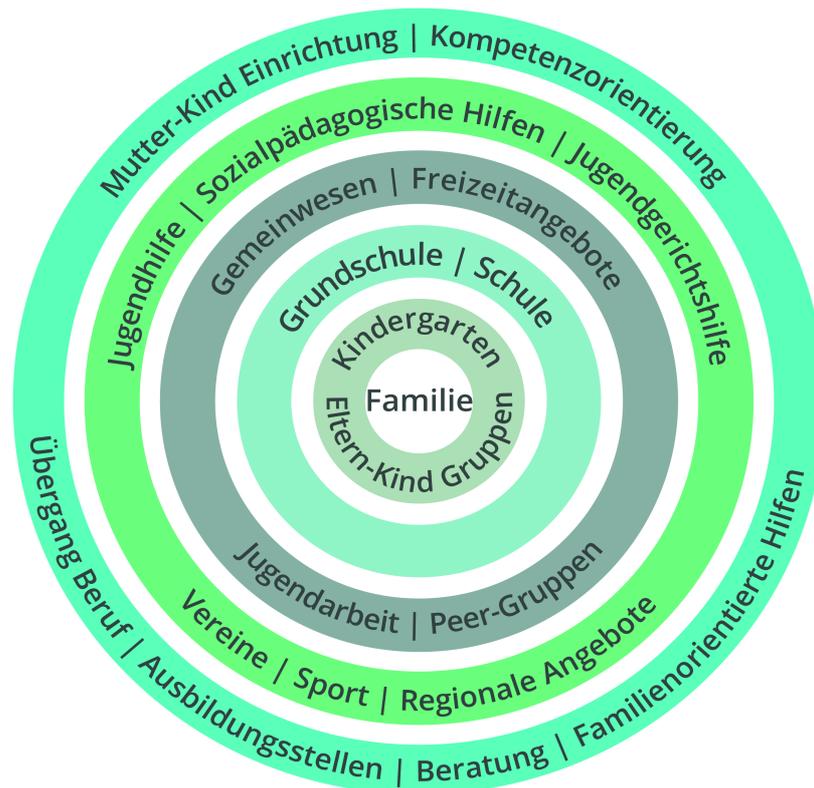
Gemeinwesenorientierte Ansätze

- **Aufbruch Neukölln:** Vätergruppe durch Psychologen moderiert / Reflektion von Männlichkeit und Gewalt
- **Kitab von Vaja e.V.:** Beratungsstelle für Eltern und Pädagog_innen für den Bereich militante islamistische Strömungen
- **Kulturbüro Sachsen e.V.:** Mobile Beratungsteams (MBT) / Fachcoaching Jugendhilfe / Förderung von demokratischer Teilhabe im Gemeinwesen
- **Lola für Lulu:** Projekt im Zusammenhang mit der Fachstelle Gender und Rechtsextremismus / Beratung und Fortbildung für Eltern, Kitamitarbeiter_innen u.a. / Stärkung weiblicher zivilgesellschaftlicher Akteurinnen in der Region Ludwigslust (Lulu)

Ausstiegshilfen mit genderspezifischen Erfahrungen

- **ARUG Ausstiegshilfe:** Braunschweig / Niedersachsen
- **JUMP:** Träger CJD Waren (Müritz) / Sozialraumorientierte Ausstiegsarbeit Mecklenburg-Vorpommern
- **(R)auswege** Ausstiegshilfe / Rheinland-Pfalz
- **Bundesarbeitsgemeinschaft "Ausstieg zum Einstieg" e.V.:** (BAG Ausstiegsarbeit)

Genderspezifisches Differenzmodell in Sozialisations-, Hinwendungs-, und Distanzierungsprozessen



Das Modell will Unterschiede in der Sozialisation von Mädchen und Jungen, die für die Hinwendung und Distanzierung zu rechtsextremen oder menschenverachtenden religiös motivierten Szenen und Bewegungen bedeutsam sind, herausarbeiten. Die Veranschaulichung verläuft kreisförmig von innen nach außen. In chronologischer Weise werden exemplarisch verschiedene bedeutsame Faktoren für die Hinwendung zu extremistischen Ideologien und Gruppierungen in den ineinander übergehenden Sozialisationsphasen dargestellt.

In Vorbereitung:// Die geschlechtsspezifischen Unterschiede werden anhand von kurzen exemplarischen Fallgeschichten und Beschreibungen erzählt. Die Fallgeschichten sind zusammengeführt aus teilnehmender Beobachtung, Gruppendiskussionsverfahren und Interviews mit jungen Frauen und Männern sowie Fachexpert_innen.

Es ist geplant das Differenzmodell animiert auf www.womex.org zu platzieren. Mit einem Klick auf die jeweiligen Kategorien/Kreise (Familie, Freizeitangebote, Beratung usw.), öffnet sich ein Fenster mit Beschreibungen und Fallgeschichten. Die Fallgeschichten bieten Hinweise auf Anknüpfungspunkte einer Genderfokussierten Präventions- und Distanzierungsarbeit. Sie werden zudem als Übungsmaterialien in Fortbildungen genutzt.

Und wir sind weiter auf der Suche nach passenden Fallgeschichten.

4. Trägerprofile / Arbeitsbereiche der Teilnehmer_innen

4.1 cultures interactive e.V. Verein zur interkulturellen Bildung und Gewaltprävention

cultures interactive e.V. (CI) wurde 2005 gegründet und ist bundesweit in der Bildungs-, Präventions- und Deradikalisierungsarbeit tätig. CI entwickelt Strategien und Methoden, die es ermöglichen, rechtsextreme und menschenverachtende Haltungen wirksam zu bearbeiten.

Die methodische Basis unserer Arbeit ist der **Zivilgesellschaftliche Jugendkulturansatz**, den wir entwickelt haben, um mit Jugendlichen aus allen Milieus lebensweltlich orientierte Bildungs- und Präventionsarbeit zu betreiben: Geschichte und Hintergründe von **Jugendkulturen und Medien** wie HipHop, Techno, Skateboarding, Parcours, Punk, Emo, Gothic, Riot Grrrls, Metal, Indie, Rock und Comic, Video, Fotografie, Radio, Grafik-Design werden verbunden mit Elementen der **politischen Bildung** wie Teambildung, Empowerment, Partizipation, Konfliktmanagement, Rechtsextremismusprävention, Demokratiebildung, Reflektion von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF), Rassismuskritischen und Intersektionalen Ansätzen). Als wichtiges drittes Element des zivilgesellschaftlichen Jugendkulturansatzes kommt die **sozial-therapeutische Gruppenarbeit** hinzu, in der sich Jugendliche in geschütztem Rahmen über ihre lebensweltlich-biografischen Erfahrungen und Pläne austauschen, Wertschätzung und Mitteilsamkeit praktizieren sowie Vorurteile und Ausgrenzungsimpulse reflektieren.

Prinzipiell verfolgen wir drei Zielrichtungen:

(1) Präventiv arbeiten und Interventionen bereithalten: Unsere Zielgruppe sind Jugendliche, deren Leben geprägt ist von menschenverachtenden Ideologien und Gewalt und die in demokratiefernen Milieus aufwachsen. In unserer prozessorientierten Arbeit ermöglichen wir diesen Jugendlichen Perspektivwechsel und Haltungsänderungen. Dies setzen wir in Schulprojekttagen ("CI mobil"), Trainings-Programmen ("Fair Skills", "KlassikClubCultures") und spezifischen Workshop-Angeboten für die offene Jugendarbeit um.

(2) Kompetenzen ausbilden: Sozialraumorientierte Konzepte stärken die Jugendarbeit und Zivilgesellschaft in strukturschwachen Regionen. Wir haben integrierte Verfahrenskonzepte entwickelt, um Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten der demokratischen Teilhabe und einer jugendgerechten, kommunalen Mitgestaltungen zu eröffnen. Hiermit verbindet sich eine sozialräumliche Netzwerkbildung der Rechtsextremismus- und Gewalt-Prävention ("KulturRäume2010"). Im laufenden Modellprojekt "Hako_reJu" erproben wir ein Handlungskonzept für den Umgang mit rechtsextrem affinen Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit in ländlichen Regionen und qualifizieren Jugendarbeiter_innen in Fort- und Weiterbildungen für folgende Arbeitsschwerpunkte: Rechtsextremismus-Prävention und Intervention, Phänomene der gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, genderspezifische Ansätzen, Demokratiepädagogik, Soziale und menschenrechtliche Kompetenzvermittlung sowie zivilgesellschaftliche Jugendkulturarbeit.

(3) Wissen bündeln - Weiterentwicklung ermöglichen: Um auf breiter Ebene unsere Vision einer professionellen Menschenrechts- und Jugendkulturarbeit verwirklichen zu können, beteiligen wir uns am (inter-)nationalen Fachaustausch zu Prävention, Regionalentwicklung und Deradikalisierung (z.B. BIKnetz, RAN Netzwerk der EU Kommission, OSZE u.a.)

4.2 Radicalisation Awareness Network – RAN

In der Bekämpfung des Phänomens der Radikalisierung sind die sogenannten First-Liners die geeignetsten Personen, da sie in direktem Kontakt mit den Zielpersonen und gefährdeten Bevölkerungsgruppen stehen. Quer durch Europa haben Praktiker_innen, Wissenschaftler_innen und NGOs umfangreiches Wissen wie mit dem Problem vor Ort umzugehen ist.

Um den Praktiker_innen vor Ort zu helfen und den Austausch von Erfahrungen und bewährten Lösungen (best practices) unter ihnen zu ermöglichen, hat die Europäische Kommission das EU-weite Radicalisation Awareness Network – RAN eingerichtet, welches offiziell am 09.09.2011 von der Kommissarin Malmström gegründet wurde.

RAN-Deradicalisation (DERAD), eine der RAN-Arbeitsgruppen, konzentriert sich auf die Praktiker_innen vor Ort, die im Bereich der Deradikalisierung arbeiten.

Herausforderung

Deradikalisierungsstrategien vor Ort zielen auf Straftäter_innen in Gefängnis und Bewährungshilfemaßnahmen ab, sowie auf junge Menschen die nah an gewalttätigen, extremistischen und radikalen Kreisen sind. Die Arbeitsgruppe betrachtet alle Formen Extremismus einschließlich religiösem Extremismus und Banden. Vereine (NGOs) mit spezialisierten Praktiker_innen sind in ihren Deradikalisierungsbemühungen sehr innovativ und erfolgreich. Deswegen sind sie der Schlüssel zum Erfolg in der Deradikalisierung. Aber ebenso ist es unabdingbar, dass Praktiker_innen, wie Gefängniswärter_innen, Bewährungshelfer_innen und Polizeibeamte, die besonders bürgernah oder im Bereich Kriminalitätsprävention arbeiten, in RAN –DERAD repräsentiert werden.

Ziele

Die Zielsetzung dieser Arbeitsgruppe ist der Austausch von Europäischen Best Practices sowie Ansätzen und der Austausch darüber, wie Interventionen im Bereich Deradikalisierung ablaufen sollten.

RAN DERAD formuliert einige einfache Fragen und Probleme an die Praktiker_innen vor Ort:

- Wie können Praktiker_innen vor Ort (Vereine etc.) gestärkt und unterstützt werden?
- Wie können Arbeitsbedingungen überdacht und verbessert werden?
- Wie kann Professionalität und Qualitätsmanagement gesichert werden?
- Wie können Erfahrungen und Expertisen von Praktiker_innen dokumentiert werden?
- Wie kann Feedback an die Institutionen weitergeben werden?

Strategie

Die Gruppe fokussiert sich auf die Methoden und Ansätze, die in nationalen und regionalen Kontexten hinsichtlich der Deradikalisierungsarbeit verwendet werden.

Dies ermöglicht eine Analyse der Hauptfaktoren und generellen Richtlinien der erfolgreichen Deradikalisierungsarbeit vor Ort, um daran anschließend Fortbildungsprogramme für Praktiker_innen zu entwickeln.

Arbeitsgruppenleiter:

Harald Weilnböck (Deutschland), Robert Örell (Sweden)

4.3 Teilnehmer_innen national

Michaela Köttig

Forschungs- netzwerk Frauen und Rechtsextremismus

Das Forschungsnetzwerk wurde 2000 von verschiedenen Nachwuchswissenschaftler_innen mit der Motivation, einen regelmäßigen Austausch zwischen den verschiedenen Wissenschaftlerinnen herzustellen, die zu dem Thema "Frauen und Rechtsextremismus" arbeiten, gegründet.

Das Netzwerk ist überregional und interdisziplinär zusammengesetzt aus Soziologinnen, Politikwissenschaftlerinnen, Erziehungswissenschaftlerinnen / Pädagoginnen, Historikerinnen und Journalistinnen, die im inner- und außerhochschulischen Kontext aktiv sind.

Nach wie vor dominieren männliche Perspektiven beim Blick auf das Phänomen Rechtsextremismus, nicht nur im Hinblick auf das Gros der Forscher, sondern insbesondere auch im Hinblick auf die häufig fehlende Aufmerksamkeit für geschlechtsspezifische Aspekte des Forschungsgegenstands. Dem versucht das "Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus" einen differenzierteren und geschlechterreflektierenden Blick entgegenzusetzen, der für eine angemessene Analyse und für die Entwicklungssituations- und zielgruppenorientierter Handlungsansätze unabdingbar ist.

Heike Radvan

Amadeu Antonio Stiftung

Referentin im Bereich „Arbeit gegen Antisemitismus“ Fachstelle Gender und Rechts- extremismus Berlin

Seit ihrer Gründung 1998 ist es das Ziel der Amadeu Antonio Stiftung, eine demokratische Zivilgesellschaft zu stärken, die sich konsequent gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus wendet. Dabei ist es der Stiftung ein wichtiges Anliegen, gleichermaßen gegen Antisemitismus und Rassismus zu arbeiten. Nicht erst seit der Selbstenttarnung des "Nationalsozialistischen Untergrunds" tritt sie daher konsequent gegen Rechtsextremismus ein.

Die Amadeu Antonio Stiftung hat eine Fachstelle zum Thema „Gender und Rechtsextremismus“ eingerichtet. Hier wird eine Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis hergestellt, Projekte gegen Rechtsextremismus finden Unterstützung, WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen einen Ort des Austauschs und PolitikerInnen können beraten werden. Die Fachstelle ist aus dem Projekt Lola für Lulu hervorgegangen und arbeitet eng mit ihm zusammen.

Isabel Stewen

Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit (VAJA)

Bremen

Der Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e.V. wurde 1992 gegründet. Seitdem hat er sich zum größten Träger für Streetwork / aufsuchende Jugendarbeit in Bremen entwickelt. Neben sieben Teams in diesem Arbeitsbereich ergänzen ein Jugendfreizeitheim, zwei Beratungsstellen und Schulsozialarbeit das Angebot von VAJA.

Im Rahmen akzeptierender Jugendarbeit wendet sich VAJA vor allem an Jugendliche und junge Menschen, die von anderen Angeboten der Jugendarbeit nicht ausreichend oder gar nicht mehr erreicht werden, die sich als Cliques oder Szenen definieren und für die der öffentliche Raum zum zentralen Aktions- und Aufenthaltsort ihrer Freizeit geworden ist.

Ricarda Milke

Miteinander e.V. Modellprojekt „Rollenwechsel“

Das Modellprojekt verspricht sich Antworten auf Fragen wie: Welche Rolle spielen Gender-Aspekte bei der Ausprägung des Rechtsextremismus und der Entwicklung von rechtsextremen Einstellungen? Wie kann Präventionsarbeit hier tätig werden? Wie lässt sich der Gender-Aspekt in der pädagogischen Arbeit thematisieren? Gibt es bereits Ansätze, die für diese Art der pädagogischen Arbeit geeignet sind und wie lassen sie sich anwenden? Gibt es Schutzfaktoren, die einer Hinwendung zu rechtem Gedankengut entgegen wirken?

Dabei sollen Ansätze für die Bildungsarbeit entwickelt werden, die die geschlechtsspezifische Sozialisation und Identitätssuche von Jugendlichen kritisch mit einbeziehen.

Der Ansatz ist i.d.R. koedukativ und auf Basis der Freiwilligkeit. Ziel ist es, über einen längeren Zeitraum mit festen Gruppen zu arbeiten. Das setzt eine langfristige und enge Zusammenarbeit mit einzelnen Einrichtungen voraus.

Neben der inhaltlichen und thematischen Auseinandersetzung in der Arbeit sind menschenrechtliche und demokratische Standards wichtig. Wir bearbeiten unterschiedliche Themen, die sich an der Lebenswelt und den Interessen der Jugendlichen orientieren und auch von ihnen selbst eingebracht werden können. Hierbei nutzen wir in der Praxis vielfältige theater- und kulturpädagogische Methoden wie Theater, Bilder, Fotografie, Film, Schreiben etc. Diese werden mit Elementen der Körperarbeit und Methoden aus der politischen Demokratie- und Menschenrechtsbildung (historischen Lernen, Biografiearbeit u.a.) verknüpft und thematisch z.B. durch das Aufgreifen jugendkultureller Erlebniswelten ergänzt. Bewährte Ansätze werden anschließend an Praktiker_innen weitergegeben und diese bei der Umsetzung und Implementierung fachlich begleitet.

Hauptzielgruppe sind Jugendliche in strukturschwachen Regionen und Multiplikator_innen die mit der Zielgruppe arbeiten

Olaf Stuve

***Dissens- Institut
für Bildung und
Forschung e.V.
Berlin***

Soziologe, Bildungsreferent der Jugend- und Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt der geschlechterreflektierenden Pädagogik. Darüber hinaus arbeitet er zu den Schwerpunkten Rassismus, soziale Klasse, Intersektionalitätsforschung in ihrer Bedeutung für Bildungsprozesse. Er ist aktuell in dem Projekt Geschlechterreflektierende Neonazismusprävention (<http://dissens.de/gerenep/index.php>) beschäftigt, in dem geschlechterreflektierende Ansätze der Neonazismusprävention entwickelt und pädagogische Fachkräfte in fünf Bundesländern (Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen und Sachsen-Anhalt) in mehrtägigen Fortbildungen hierin fortgebildet werden. Er arbeitet auch freiberuflich zu den genannten Themen und kann für Workshops, Vorträge und Seminare angefragt werden. Kontakt: olaf.stuve@dissens.de

Letzte Publikation:

- "Nazis haben wir hier nicht" Überlegungen und Problematisierungen zu einem pädagogisch sinnvollen Verständnis und der Frage der Begriffs-Wahl. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hrsg.) 2014: Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht.
- Vielfalt_Macht_Pädagogik. Arbeitspapier 302 der Hans Böckler Stiftung. Düsseldorf, S. 179-208. (http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_302.pdf)

Frauke Büttner

***Forschungs-
netzwerk Frauen
und Rechts-
extremismus
Berlin***

Frauke Büttner ist Diplom-Politologin und seit 12 Jahren auf Handlungsmöglichkeiten zur Prävention und Intervention rechtsextremer und rassistischer Erscheinungsformen spezialisiert. Nach ihrem Studium der Fächer Germanistik, Spanisch und Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin arbeitete sie 2002 bis 2004 als Beraterin beim Mobilen Beratungsteam gegen Rechtsextremismus in Thüringen (MOBIT) und baute das Projekt mit auf. Unter anderem wirkte sie dort an der konzeptionellen und inhaltlichen Weiterentwicklung des „Bausteins zur nicht rassistischen Bildungsarbeit“ (baustein.dgb-bwt.de) mit. Ab 2005 arbeitete sie in Berliner Projekten wie der Netzwerkstelle gegen Rechtsextremismus in Berlin-Pankow [moskito] und der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin (MBR). Seit einigen Jahren ist sie freiberuflich in dem Themenfeld unterwegs.

Ihre Schwerpunkte sind Handlungs- und Argumentationsmöglichkeiten gegen rechte und rassistische Parolen (www.gegen-argument.de), Vorträge und Workshops zum Thema Frauen und Rechtsextremismus sowie rassistuskritische und interkulturelle Bildungsarbeit. Neben der Situation in Deutschland nimmt Frauke Büttner auch rechtsextreme Erscheinungsformen und demokratische Gegenkonzepte in Spanien in den Blick.

Die Politikwissenschaftlerin bietet Beratung, Moderation und Projektkoordination in den oben genannten Themenfeldern sowie Prozessbegleitung an. Sie ist Mitglied im Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. (VDK) und im Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (www.frauen-und-rechtsextremismus.de).

Danilo Starosta

**Kulturbüro
Sachsen e.V.
Fachstelle
Jugendhilfe -
Demokratiewerte
gegen Rechts-
extremismus
Dresden**

Seit 2005 Berater im Kulturbüro Sachsen e.V., Diplompädagoge

Schwerpunkte:

Auseinandersetzung mit Nationalsozialistischer Bewegung im Spannungsfeld Jugendhilfe/ Kita; "Postmigrantische" Jugendarbeit; Selbstbestimmte Jugend und Jugendarbeit; Monitoring von VA/ Versammlungen NS Bewegung, ihre parteipolitischen Vertreter_innen und Vorfeldorganisationen

Wiebke Eitze

**Netzwerk für
Demokratie LICHT-
BLICKE
Berlin**

Wiebke Eitze ist Diplom Politologin und Projektleiterin des Netzwerks für Demokratie LICHT-BLICHE

Das zentrale Anliegen der Netzwerkstelle ist es, präventiv Rechtsextremismus, Rassismus, Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) und antidemokratischen Einstellungspotentialen in der Bevölkerung entgegenzuwirken sowie die Achtsamkeit gegenüber Demokratie gefährdenden Entwicklungen zu stärken. Als verlässliche Struktur fördert LICHT-BLICHE die Entwicklung einer demokratischen Kultur durch die Initiierung und Begleitung bürgerschaftlichen Engagements und die fachbezogene Auseinandersetzung mit den Themen Rechtsextremismus und (Alltags-) Rassismus

- Unterstützung von Initiativen, Einrichtungen, Fachkräften und Privatpersonen in ihrem Engagement für demokratische Werte und Menschenrechte
- Begleitung durch Fortbildungen, Informationen und Beratungen im Themenfeld Demokratieförderung, Rechtsextremismus, (Alltags-) Rassismus und Antisemitismus
- Initiierung und Begleitung von Projekten für ein diskriminierungsfreies Miteinander
- Entwicklung von Gestaltungs- und Beteiligungskulturen in Kitas, Schulen, im Stadtteil und in der Jugendarbeit
- Begleitung und Vernetzung von (Bürger-) Initiativen und Bündnissen durch Moderation und fachliche Beratung
- Aktive Mitarbeit an den Lokalen Aktionsplänen im Bezirk Lichtenberg

Kontakt: mail@licht-blicke.org www.licht-blicke.org 030 99 270 555

**Samuel von
Frommannshausen**

**CJD Waren (Müritz)
Projekt „JUMP“**

Studium der Afrikanistik und der Erziehungswissenschaften an der Universität Leipzig, Abschluss: Magister Artium

Seit 2012 Leiter des Fachbereichs Politische Bildung im CJD Waren (Müritz), Waren (Müritz) und seit 2010 Projektleiter des Ausstiegsprojekts JUMP!

Das CJD Waren (Müritz) ist eine Einrichtung im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands e.V. (CJD). Das CJD wurde 1947 gegründet und ist heute ein anerkanntes Jugend-, Sozial- und Bildungswerk.

Im Fachbereich der Politischen Bildung sind folgende Projekte organisiert:

- Regionalzentrum für demokratische Kultur Mecklenburgische Seenplatte (Beratung bei Vorfällen mit mutmaßlich rechtsextremen oder demokratiefeindlichem Hintergrund, Gemeinwesenberatung und Demokratieentwicklung, Demokratie- und Akteursbildung, Elternberatung, Teil des Beratungsnetzwerkes Mecklenburg-Vorpommern)
- JUMP! (Sozialraumorientierte Ausstiegsarbeit in Mecklenburg-Vorpommern: Ausstiegsbegleitung, Fort- und Weiterbildung sowie Beratung von Fachkräften zum professionellen Umgang mit rechtsextrem orientierten und rechtsextremen Jugendlichen, Elternberatung, Teil des Beratungsnetzwerkes Mecklenburg-

	<p>Vorpommern)</p> <ul style="list-style-type: none">• A-Ja! (2011-2013 Modellprojekt zur Akzeptierenden Jugendarbeit im ländlichen Raum)• Vier externe Koordinierungsstellen von Lokalen Aktionsplänen• Zwei Jugendmigrationsdienste (Förderung des individuellen Integrationsprozesses junger Menschen mit Migrationshintergrund)• Migrationssozialberatung (Integrationsförderung von Menschen mit Migrationshintergrund)• Soziale Betreuung dezentral untergebrachter Asylbewerber_innen und Geflüchteter (Personenbezogene Unterstützung im alltagspraktischen Bereich durch die Entwicklung von Handlungskompetenzen)
<p>Oliver Schwab</p> <p><i>BIKnetz – Präventionsnetz gegen Rechts-extremismus</i></p>	<p>Das BIKnetz - Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus will die präventiv-pädagogische Arbeit gegen Rechtsextremismus unterstützen und pädagogischen Fachkräften durch die (Weiter)Entwicklung von Fachstandards mehr Handlungssicherheit im Umgang mit rechtsextremistisch gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen geben.</p> <p>Das Angebot richtet sich vorwiegend an pädagogische Fachkräfte aus Jugendhilfe, Sozialer Arbeit und Schule sowie an Politik/ Verwaltung und (Fach-)Öffentlichkeit. Um das Engagement im Bereich der Prävention von Rechtsextremismus zu stärken sowie den Fach- und Erfahrungsaustausch zu unterstützen, stellt BIKnetz unter www.biknetz.de beteiligungsorientierte Kommunikationsräume zur Verfügung und lädt zum Fach- und Erfahrungsaustausch ein.</p>
<p>Oliver Kossack</p> <p><i>Wissenschaftlicher Mitarbeiter Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder)</i></p>	<p>Oliver Kossack ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für vergleichende Politikwissenschaft an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Er studierte Kulturwissenschaften (B.A.) und Europastudien (M.A.) in Frankfurt (Oder) und Roskilde, Dänemark. Zu seinen Forschungsinteressen gehören Rechtsradikalismus, insbesondere in Mittel- und Osteuropa, sowie die staatliche und zivilgesellschaftliche Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten.</p>
<p>Juliane Lang</p> <p><i>Forschungsnetzwerk Frauen und Rechts-extremismus Berlin</i></p>	<p>Juliane Lang, Berlin, M.A. Geschlechterstudien und Erziehungswissenschaft, forscht und bildet freiberuflich zu Themen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in der extremen Rechten und pädagogischer Präventionsarbeit. Sie ist Mitglied im Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus: http://www.frauen-und-rechtsextremismus.de.</p> <p>Aktuelle Veröffentlichungen:</p> <ul style="list-style-type: none">• Lang, J. (2014) (mit Laumann, V./ Nachtigall, A./ Neumann, T.): Von Rebellen, Helden und Freigeistern: Geschlechterkonstruktionen in extrem rechten Jugendmedien. In: Debus, K./ Laumann, V. (Hg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht: Vielfalt_Macht_Pädagogik. Herausgegeben von der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.• Lang, J. (2013): Frauenbilder in der NPD. Zwischen Modernisierung und traditionellen Vorstellungen. Positionen zu Feminismus, Emanzipation und Gender Mainstreaming. In: Radvan, Heike (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Metropol-Verlag.
<p>Sebastian Serafin</p> <p><i>Friedrich Ebert Stiftung</i></p>	<p>Sebastian Serafin ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Projekts "Gegen Rechtsextremismus" der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin. Im Jahr 2013 hat er den Sammelband „Rechtsextremismus in Europa: Länderanalysen, Gegenstrategien und arbeitsmarktorientierte Ausstiegsarbeit“ herausgegeben. Derzeit ist er zudem verantwortlich für das Projekt „Internationale Vernetzung der ausstiegsorientierten Auseinandersetzung mit</p>

Berlin

dem Rechtsextremismus“ und hat in diesem Kontext die Gründung der Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg“ begleitet und unterstützt.

Er studierte Politik- und Verwaltungswissenschaften an der FernUniversität in Hagen sowie Germanistik und Jüdische Studien an der Universität Potsdam. Weiterhin ist er als Jugendbegegnungsleiter (FH Potsdam/Institut Neue Impulse) für Deutschland, Israel und die Palästinensische Autonomieregion qualifiziert und hat in diesem Kontext zahlreiche Jugendaustauschbegegnungen und

Irina Bohn

**Institut für
Sozialarbeit und
Sozialpädagogik
(ISS)
Frankfurt (Main)**

Irina Bohn ist seit 1992 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) in Frankfurt am Main, und verfügt über langjährige wissenschaftliche Erfahrungen im Bereich der pädagogischen Arbeit im Themenfeld Rechtsextremismusprävention.

Frau Bohn war an der Begleitung und Gesamtkoordination des "Aktionsprogramms gegen Aggression und Gewalt" (AgAG) beteiligt, das von 1992-1995 vom Bundesfamilienministerium als Reaktion auf massive rechtsextreme und rassistische Gewalttaten in den neuen Ländern initiiert wurde.

4.3 Teilnehmer_innen international

Anthony Salla

**ROTA_Race on the
agenda**

London

ROTA ist eine soziale Aktionen und Forschungseinrichtung, die seit fast 30 Jahren besteht und daran arbeitet, Rassenungleichheit in London, und seit kurzem in ganz Großbritannien, zu beseitigen. Rota arbeitet zusammen mit Gemeinden und Freiwilligen Organisationen, die eine Reihe von verschiedenen ethnischen Gemeinschaften in ganz London bezüglich Gesundheit, Strafjustiz und Bildung unterstützen.

Einschlägige Arbeit

ROTA hat zuerst Aspekte der Bandenkriminalität in Betracht bezogen bei der Durchführungs eines Jugendprojekt (Building Bridges Project) über Führen von Waffen in London. Die Ergebnisse dieser Forschung führten zu einem Rota Female Voice in Violence Projekt, dessen Bericht ein Wendepunkt in der Studie der schweren Jugendgewalt und Bandenkriminalität darstellte. Dies führte zu einer Entwicklung, bei der Stimmen der Viktimisierung sich in in schmerzhaften Berichten von körperlicher, sexueller und emotionaler Gewalt steigerten. Ein zweiter Bericht, auf Daten aus Städten in ganz England beruhend, zeigt, dass dauerhaft die Position von Frauen und Mädchen nicht berücksichtigt wurde. ROTAs Arbeit ist jetzt wieder zum Ausgangspunkt zurückgekehrt, seit wir mit unserer Partnerorganisation "Working with Men' daran arbeiten, neue präventive Ansätze in einem Projekt mit dem Titel, " What about the Boy? " zu starten. Dieses Projekt versucht, mit jungen Männern aus von Bandenkriminalität betroffenen Gebieten zu arbeiten, um der Schlüsselkomponenten der Präventionsarbeit, sexuelle Ausbeutung und geschlechtsspezifischer Gewalt anzugehen und ermitteln.

Ola Saleh

Fryshuset

Stockholm

Arbeitet bei dem Familiehilfeprojekt „Sy.Realize“ mit dem Ziel, Familien von Personen, die bereits in Syrien kämpfen oder sich dafür interessieren, zu unterstützen.

Fryshuset is often referred to as the largest youth centre in the world – it is a vision based on the conviction that encouragement, confidence, responsibility and understanding are necessary in order to enable young people to develop their innate abilities and find their way into society. Fryshuset has two projects working on deradicalization; Exist that helps young people to leave Nazi, racist or other extremist movements, and the Center for Information about Destructive Sub-cultures (CIDES) which works with developing and disseminating effective approaches for combating the formation of destructive subcultures, reducing their recruitment and facilitate in defection.

Gaia Slawomirska Fryshuset Stockholm	<p>Momentan arbeite ich mit dem Nationalen Zentrum für den Rückzug bei Fryshuset (eine von YMCA finanzierte NGO mit Schwerpunkt auf sozialen Projekten und Bildung). Das Zentrum arbeitet mit der Entwicklung und Verbreitung von wirksamen Ansätzen zur Bekämpfung der Bildung von destruktiven Subkulturen, um deren Zulauf zu verringern und den Ausstieg zu erleichtern. Bildung und Weitergabe von Methoden und Erfahrung an andere NGOs, Strafverfolgungsbehörden, Sozialdienste, Politiker und andere wichtige Akteure zählen zu seinen Schwerpunkten. Das Ziel ist es, machbare und effektive Lösungen des Problems zu erhalten.</p> <p>Ich arbeite auch als Beraterin für Kriminologie, Hassdelikte, Gender-Perspektiven und Diskriminierungsprozesse an der Erstellung von Lehrplänen für ein neues Programm der Polizei, das ab Januar 2015 beginnen wird. Ich bin auch an folgenden EU-Projekten beteiligt: ISDEP - Improving Security by Democratic Participation and Smart CV - Social Media Anti-Radicalisation Training for Credible Voices. Enge Einbindung und informierter Austausch zwischen den Strafverfolgungsbehörden und anderen Interessengruppen und Praktikern und der Gesellschaft bildet den Kern all dieser Tätigkeiten.</p>
Andrea Brito Fryshuset Stockholm	<p>Als Koordinatorin für Exit & Passus Fryshuset in Schweden tätig, zwei Einrichtungen, deren Ziel es ist, Hilfe und Unterstützung anzubieten für: 1.) Exit; Ausstieg aus nationalistischen / rassistischen / Nazi-orientierten Gruppen und Bewegungen ermöglichen 2.) Passus; Menschen, die sich aus Banden und kriminellen Organisationen lösen wollen.</p>
Annebregt Dijkman Vizea Amsterdam	<p>Annebregt Dijkman (1979) works as a consultant at Vizea, a consultancy organisation on social issues in Amsterdam, mainly on the subjects of radicalization. She is co-author of the recent study Radicaal (on)zichtbaar on the processes of radicalization of young Muslim women in Amsterdam, together with Lambrecht Wessels. Annebregt does research, gives training and advice and is co-developing a de-radicalisation approach.</p> <p>Annebregt studied Islam at the Educatieve Faculteit Amsterdam (EFA) (BEd), and Culture, Organisation & Management at the Vrije Universiteit Amsterdam (MSc), she is specialized in the discourse of intercultural management. Annebregt worked several years as a policy officer at the Ministry of the Interior on the subject Polarisation & Radicalisation. She worked also as a teacher at the EFA and as a consultant in intercultural management at MEX-IT. She did several research projects, for example 'All Inn' a research project on youngsters and radicalisation in Amsterdam in cooperation with the Anne Frank Foundation. She followed the summer course 'Critical minds; Muslims in leadership', at the international relations institute Clingendael in The Hague and has a certificate in Public Relations.</p> <p>From November 2005 till June 2006 she organised the research project 'Islam in Europe, good practices towards an inclusive society', for the Green Group in de European Parliament. This project focused on good practices on the subject: Islam in a 'secular' Europe. From June 2006 till December 2007 she worked as chief editor at Nieuws.marokko.nl, published by Marokko Media, publisher of virtual communities e.g. Marokko.nl. She developed several initiatives on media and Moroccan youngsters.</p> <p>Besides her work related activities she was volunteer and involved in several boards and initiatives, e.g. TANS, a network organisation for Dutch- Moroccan youngsters and NMO, the former Dutch Muslim Broadcast.</p> <p>Specialties and interest: Islam, radicalization, intercultural management, (online) media, film, politics, philosophy, emancipation, literature, leadership, education.</p>
Omar Mulbocus London	<p>My most recent experience is as an In reach & Outreach Resettlement Project Officer with Ex-Offenders in London. I also work with the Youth Offending Services (London Borough of Hounslow) as a Mentor and Outreach Worker where I am involved in Coaching Young Offenders & Ex-Offenders on (ISSP) Intensive Supervision and Surveillance Programme. The aim is to reduce the frequency of re-offending by providing Mentoring & Counselling. I work as mediator, conflict resolution with Gang, groups etc.</p>

Historically, I have worked for West London IMPACT as a Mentor /Senior Youth Support Worker engaging with disenfranchised young people at a local/grass roots level. I worked to deliver projects funded by the Home Office via the Office for Security and Counter Terrorism and on behalf of various local Authorities. I also liaised with MAPPA as well as taking responsibility in creating opportunities for ex-offenders, often formerly CAT A prisoners and Resettle Ex-Terrorism charge Offender back to the community.

Working with high profile ex-convicted terrorism offenders, analyse offender behavior, counter narratives arguments etc.

I was a former member of Al-Muhajirooun in UK and Hizb in Mauritius.

Alisa Stevens
*University of
Southampton
(United Kingdom)*

Dr Alisa Stevens is a criminologist at the University of Southampton, England. Alisa has conducted research with violent female offenders, at the only British women's prison to offer psycho-social therapeutic rehabilitative treatment. Her book, *Offender Rehabilitation and Therapeutic Communities* (2013, Routledge), details how this form of treatment helps troubled people to understand their lives, attitudes, and behaviours and work towards pro-social change.

Georg G. Vellinger
*De Badde
Pekela*

Hello, my name is Georg Vellinger. I'm a youth worker in the municipality Pekela, in the north-east of the Netherlands. Our organisation is "de Badde". My work is normally with children and young adults, 12 up to 23 years. I work with my colleagues in 2 meetingpoints and on the street. We deal with the normal problems about education, work, sex, criminality, alcohol, drugs and so on. I'm asked to let people recognize right wing signals. And that's why I'm involved in to the RAN-movement.

Maria Alvanou
Greece

Maria Alvanou is a criminologist and an expert on terrorism and extremist violence. She is working in Greece to initiate projects against violent radicalisation (including prevention and disengagement) and notably far-right violence.

Mohammed Ilyas
*Research fellow at
the department of
Criminology and
Sociology*

My research interests include human rights, political violent extremism, and hate crime. I am currently researching into technology and political violent extremism, blowback from ISIS, Muslim women and jihadism, and the unintended consequences of 9/11 for Muslims.

Sarah Pinnock
*Prevent
Coordinator for
Luton Borough
Council*

Leading the Borough Councils response to tackling extremism as part of the National Prevent Strategy, which sits as part of the governments CONTEST counter terrorism strategy.

Karen Winther
*Film Director
Norway*

Karen Winther (b. 1978) holds a BA in documentary film directing from Lillehammer University College and has worked for several years as a television director in Norway. Her debut film is *Rock Heart Beijing* (2009), a documentary about the lead singer of the Chinese punk band Subs. She has a MA in documentary directing from the National Film & Television School in the UK. *The Betrayal* is her graduation film, and was awarded the award for Best Student Documentary at the 2011 International Documentary Film Festival Amsterdam

(IDFA).

About *The Betrayal* (*The Betrayal*)

In her teens Karen became a member of a left-wing activist group. Norwegian youth groups were at war and violent confrontations between anti-racists and the growing extreme right movement were frequent. During this time, Karen made a choice that has haunted her ever since.

This is the filmmaker's personal journey to confront her past, and a story about both left and right wing extremism.

Petra Vejvodova

**ERUDITIO PUBLICA
o.p.s
Brno**

ERUDITIO PUBLICA o.p.s. is an NGO established in July 2011 on the initiative of its founders.

The organization engages in education, methodology, research and consultation in the area of lifelong learning. We carry out research in the field of education, we explore new areas of focus and develop innovative methods, including the use of modern technology in the learning process.

We work at three basic levels:

- introducing new themes and methods from abroad
- exporting new themes and methods abroad
- putting together professional international teams, which cooperate to establish new themes and methods

Our aims

- strengthening the role of cultural institutions in the area of education
- supporting social inclusion and democracy
- working to resist discrimination, xenophobia and racism in society
- improving access for the general public and individual specific social groups to education
- improving the quality of life for individuals, helping them to orient themselves in today's world and improving their chances on the labour market
- making particular forms of education more attractive